

# Die Freie Presse

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 55 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Mittwoch, den 23. August 1933

Chefredakteur: M. Braun

Nie stirbt ein großer menschlicher  
Gedanke,  
Wie tief ihn auch des Lebens  
Wust begräbt.  
Stets kann er brechen seines  
Lebens Schranke,  
Wenn er nur noch in einer Seele  
lebt.

Raupach

## Amerikanischer Protest in Berlin

### Ein amerikanischer Arzt von Nazihorden niedergeschlagen

Berlin, 22. August.

Seit einiger Zeit besteht die Pflicht, die Fahnen der SA und SS zu grüßen. Die Führer der Kolonnen sind angewiesen, auf der Stelle gegen diejenigen Passanten einzuschreiten, die nicht die Hand zum Grusse erheben. Das ist so zu verstehen, daß jeder, der die Fahnen nicht grüßt, sofort mißhandelt wird. Diese Methode hat zu einem schweren deutsch-nordamerikanischen Zwischenfall geführt.

Ein amerikanischer Arzt Dr. Daniel Mulvihill ist nachts Unter den Linden, weil er eine Abteilung Nationalsozialisten nicht gegrüßt hat, niedergeschlagen worden. Der Amerikaner war eine Zeitlang betäubt. Die Schläge in das Gesicht waren so heftig, daß das Trommelfell des Mißhandelten verletzt wurde. Es besteht die Gefahr, daß er das Gehör verliert, was das Ende seiner Laufbahn als Herzspezialist bedeuten würde.

Der amerikanische Generalkonsul hat gegen den rohen

Zwischenfall energischen Protest bei der Reichsregierung erhoben. Die Vereinigten Staaten haben klar zum Ausdruck gebracht, daß nun die Zeit des bloßen Protestes vorüber sei. Sie erwarteten, daß die deutsche Regierung Schritte unternähme, künftig Angriffe auf amerikanische Bürger zu verhindern. Darüber hinaus wird bekanntgegeben, daß eine Warnung an die Amerikaner erteilt werden wird, Deutschland zu verlassen.

Es sind also, wie auch dieser Vorfall beweist, nicht die „Grenelmärchen“, die unserem Lande in der Welt schaden, sondern die Barbareien der Parteigenossen des Reichskanzlers. Für diese Rohheiten aber ist der deutsche Reichskanzler persönlich verantwortlich zu machen, weil er seit 14 Jahren zu solchen Ausschreitungen angereizt hat und bis zur Stunde nicht wagt, den von ihm zum Terror erzogenen SA und SS die nötigen Grenzen zu setzen.

### Vergeltung!

D. F. Vor uns liegen Fotografien illegaler marxistischer Propaganda in Deutschland. Große nächtlich hergestellte Inschriften an Bretterzäunen und Fabrikatoren. „Freiheit!“ hier und „Kodifront!“ dort. Daß es sich nicht um Arbeit aus den letzten Wahlkämpfen handelt, wird nicht nur dadurch bewiesen, daß die früheren Werbemalereien längst durch Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden unter drohenden Revolvern der SA und der SS entfernt werden mußten. Die Worte zeigen aktuellen Charakter: „Köpft den Brandstifter Göring!“ Oder auch: „Rache für Altona!“ In Altona und anderwärts sind kommunistische Straßenkämpfer oder solche, die man dafür hielt, durch das Beil hingerichtet worden. Ministerpräsident Göring hat die Blut- und Schreckensurteile bestätigt.

Rachegefühle leben und wachsen. Wir sahen den Brief eines zwölfjährigen Arbeiterjungen, der an einen Freund geschrieben hat: „Ich werde meinen lieben Vater blutig rächen.“ Ihr Frommen und Friedlichen im Lande? Es ist grauhaft furchtbar. Aber ehe dieser Junge, der Kaninchen und Vögel liebevoll hegt und pflegt, das Gelöbnis zur Blutrache niederschrieb, sah er den von Kugeln zerrissenen Kopf seines Vaters. In einem Fabrikort am Niederrhein nachts „auf der Flucht erschossen“. Niemand hat dem Knaben diesen Brief diktiert. Seine politisch indifferente Mutter war einer anderen Frau willen längst mit dem kommunistischen Mann zerfallen. Der Junge schrieb aus sich: „Ich werde meinen Vater blutig rächen.“ Er sagte es auch seinem Lehrer.

Wir haben Briefe, in denen geschildert wird, wie gut man sich die SA- und SS-Bürschchen gemerkt hat, die im Rausch ihrer „Revolution“ an den zahllosen Forderungen beteiligt waren. Wir wissen, daß in Großstädten langwierige und mühevoll ermittelte in Gang gesetzt worden sind, um die Schuldigen festzustellen. In manchen Fällen war das nicht nötig. Zumal in Mitteldeutschland haben sich die uniformierten Schinder des deutschen Reichskanzlers mit ihren gequälten Opfern fotografieren lassen. Die Gefolterten sind oft Leute über 60 und 80. Die Folterknechte, deren rohe, leere Gesichter auf den Bildern grinsen, sind jung. Selten über 25 Jahre. Die allermeisten von ihnen werden die Abrechnung erleben und ihre Untaten fühlen. Fotografische Bilder sind treue und unbestechliche Zeugen.

In den Dörfern und in den Kleinstädten kennt ohnehin jedermann die Schuldigen. In dem Briefe einer unpolitischen christlichen Frau an eine Familie im Saargebiet lasen wir den Satz: „Gnade Gott den armen Bürschchen in unserem Dorf, wenn es einmal anders herum kommt...“

Das ist die Hoffnung vieler, und wir wollen ihnen die Gefühle nicht ausreden. Es wäre auch ein zweckloses Vergnügen. Nur warnen wir, sich zu Befessenen der Rache machen zu lassen. Man soll nicht in Vorgefühlen schwelgen. Es entnervt, und wir brauchen Nerven: hühle, klare Köpfe, harte Muskeln, sichere Hände und Lippen, die mehr schweigen als reden. Wir sind am Anfang, und wir müssen zäh arbeitend warten können.

Wir haben einen brutalen Feind vor uns. Einen Feind, keinen Gegner. Mit Gegnern diskutiert man, Feinde vernichtet man. Wir müssen dem Faschisten erbarmungslos fest ins Weiße des Auges sehen, wie er uns. Er verachtet uns, ja er tötet uns, wenn wir im Kampfe anders handeln als er. Wo allein die Gewalt zur Entscheidung aufgerufen ist, versagt die wundervolle Ethik des Friedens. Zwischen uns und einem kommenden Zeitalter friedlicher Gemeinschaft liegen Hindernisse, die nur von bewaffneten Männern aus dem Wege geräumt werden können. Der Demokrat und der Sozialist unserer Tage haben sich von schönen Träumen freizuhalten. Die Realität beherrscht die Stunde.

Wir lesen von sozialistischen Kongressen und Konferenzen. Manchmal scheint es, als seien die Gesichter der dort Versammelten mehr in die Vergangenheit gerichtet als in die Zukunft. Manchmal hört es sich an, als wisse mancher nicht, daß unendlich viel gründlich tot und erschlagen liegt. Man muß den Mut haben, geschichtlich Erledigtes hinter sich aufs Leichenfeld zu werfen, auch wenn das törichte Herz daran hing. Nur wer sich wandeln kann, steht noch im Leben.

Den Racheschwur jenes Zwölfjährigen in Ehren, aber er

## Mussolinis Vasallen

Das Ende des Anschlußtraums - Dollfuß und Hitler unter italienischem Protektorat - Deutschland eine Nebenfigur

Bundeskanzler Dollfuß hat sich bei seiner Ankunft auf dem Flugfelde in Wien „ungemein befriedigt“ über das Ergebnis seiner italienischen Reise ausgesprochen. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die österreichische Staatspolizei eine geheime Untersuchung gegen mehrere Vereine durchführt, in denen man nationalsozialistische Zellen vermutet. Die nationalsozialistische Presse in Deutschland setzt ihre beschimpfende Sprache gegen Dollfuß fort. Auch die heftigen Radioangriffe werden nicht eingestellt.

Wenn die führenden Herren in Berlin wirklich ein großes nationales Ideal nicht nur aufstellen könnten, sondern auch die Kraft besäßen, es mit intellektuell zureichenden Mitteln zu verfolgen, müßten sie über die Entwicklung des österreichischen Problems tieftraurig sein. Statt dessen trösten sie sich mit dem Mißtrauen der französischen Presse gegen die Besprechung Dollfuß-Mussolini in Riccione. Hat aber Deutschland irgendwelchen Grund, sich vertrauensvoll zu äußern? Die zutreffendste Veröffentlichung über das Ergebnis der Verhandlungen scheint uns der diplomatische Mitarbeiter der „Gazzetta die Popolo“ in Turin zu bringen, der die Bedeutung der Zusammenkunft wie folgt zusammenfaßt:

1. die italienische Politik in bezug auf Zentraleuropa und insbesondere in bezug auf das Donauprobem sich völlig mit den Interessen Oesterreichs deckt;
2. daß Oesterreich seine Unabhängigkeit als souveräner Staat beibehalten wolle und daß es in dieser Richtung von Italien unterstützt werde;
3. daß Oesterreich seine freundschaftlichen Beziehungen mit allen seinen Nachbarstaaten, insbesondere mit Italien und Ungarn und sobald dies möglich sein werde, auch mit Deutschland aufrecht erhalten wolle;
4. daß der vom italienischen Vorkonsul in Berlin festgestellte gute Wille zur Lösung des österreichisch-deutschen Konfliktes von der österreichischen Regierung geteilt werde;
5. daß Oesterreich in der internationalen Zusammenarbeit,

deren Grundlagen durch den Biererpakt geschaffen worden sind, ein aktives Element sein wolle;

6. daß in allen behandelten Fragen eine völlige Übereinstimmung der italienisch-österreichischen Auffassung herrsche.

Das bedeutet, daß Italien die absolute Unabhängigkeit Oesterreichs garantiert und diesen alten deutschen Staat als Instrument italienischer Politik in den Biererpakt einzuspannen gewillt ist. Das Ergebnis besagt weiter, daß die österreichische Freundschaftspolitik sich zunächst und vor allem Ungarn und Italien zu nähern hat. Deutschland kommt erst an die Reihe, „sobald dies möglich ist“. In Wirklichkeit ist ja auch die Hitlerregierung nur ein Objekt der europäischen Pläne Mussolinis. Er wird den Zeitpunkt bestimmen, der ihm für die Einschaltung Berlins in seine mitteleuropäische Politik angemessen erscheint. Man braucht nicht viel Phantasie, um vorauszusagen, daß inzwischen auch an einer italienisch-französischen Verständigung gearbeitet wird, bei der sich Deutschland bestenfalls als Zuschauer beteiligen darf. Noch ist nicht abzusehen, wie das große Spiel um Mitteleuropa, um den Donauraum und um die kleine Entente sich lösen wird. Soviel aber ist sicher, daß Deutschland, nachdem seine jetzige Regierung Oesterreich unter das Protektorat Mussolinis getrieben hat, in die langwierigen Verhandlungen ganz isoliert hineingehen und vereinzelt bleiben wird.

Was den besonderen deutsch-österreichischen Konflikt angeht, so ist die Spannung noch immer so groß, daß sie trotz der neuerdings in Berlin wiederholten Mahnung Mussolinis zur Mäßigung die Gefahr neuer Zwischenfälle in sich birgt. Die Frage einer gemeinsamen Intervention in Berlin, obwohl sie wenig wahrscheinlich ist, wird noch immer zwischen Paris, Rom und London erörtert und die Möglichkeit, den Streit vor den Völkerbund zu bringen auch. Neuerdings tritt auch der „Manchester Guardian“ für die Behandlung des Konflikts vor dem Völkerbund ein.

allein 367 000, in Rumänien 36 000, in Lettland und Litauen 52 000, in der Tschechoslowakei 23 000. Auffallend ist die geringe Zahl von Zionisten in Nordamerika (40 000 auf vier Millionen Juden) und in England (18 000), doch gibt es nicht wenige Juden, namentlich in Amerika, die das Aufbauewerk in Palästina unterstützen, ohne sich auf das nationale Bekenntnis des Zionismus festlegen zu wollen.

### 200 Offiziere ertrunken

Eisenbahnkatastrophe in China

Infolge Entgleisung kürzten von einem Zuge, der 500 chinesische Offiziere beförderte, zwei Wagen mit 200 Offizieren in den Tiantai-Fluß. Rettungsversuche waren vergeblich.

### 650 000 Zionisten

Der Kongreß in Prag

In Prag ist der 18. Weltkongreß der zionistischen Organisation, die im Jahre 1897 von Theodor Herzl in Basel gegründet wurde, zusammengetreten. Regierung und Öffentlichkeit der tschechoslowakischen Republik bringen der Tagung des Parlaments des nationalen Judentums freundschaftliches Interesse entgegen, was auch bei der Eröffnungsfest in eindrucksvoller Weise zum Ausdruck kam.

Die Zahl organisierter Zionisten, d. h. solcher Juden, die sich zu ihrem Volkstum und ihrer Geschichte bekennen und die Lösung der Judenfrage in der Wiederherstellung des jüdischen Nationalheilmes in Palästina erblicken, beträgt zur Zeit 650 000 in 40 Ländern, hiervon in Polen

wird mehr brauchen als dieses Gefühl, und jeder seiner älteren Kameraden auch. Vor der Rache steht der Kampf um die Macht und deren Eroberung. Einer geistig und kulturell hoch entwickelten Generation ist die Rache von Barbaren entziffen worden. Die Köpfe wuchsen viel, aber die Hände waren schlaff, und die Herzen waren fromm, auch wenn sie sich nicht an Chorälen erbauten.

Nun müssen zu geschulten Gehirnen auch die Männer soldatischer Lebenshaltung und einer ehernen Moral kommen, die nicht nur klug denkt, sondern auch so handelt, wie es eine revolutionäre und kriegerische Zeit gebietet. Marx und Engels und Lassalle kannten die geschichtliche Größe und Notwendigkeit eines wirklich kämpferischen Sozialismus. Auch wir nehmen ihn wieder in uns auf.

Rache? Sie ist eine große motorische Kraft, aber allein nie eine weltbewegende. Viel größere Willenskräfte entwickelt der Glaube. Unser Feind steht doppelzünftig vor uns: zwischen Kapitalismus und Massen, zwischen Herren und Knechten. Das wird die Moral seiner Häufen erschüttern. Wir haben Zeit und Möglichkeit, Menschen in neuem sozialistischen Glauben, in neuen Kampforbänden und unter neuen oder doch innerlich erneuerten Führern zu sammeln und zu schulen: zu Machtkämpfern, die kein Kompromiß mehr kennen und nur den Untergang des Feindes und das Aufwärts einer jungen militanten sozialistischen Generation.

## Die Arbeiterinternationale

Nach sämtlichen Parteien, die in der Internationale vertreten sind, haben ihre Vertreter — über 50 an der Zahl — zu einer Konferenz entsandt: Großbritannien: Compton, Dalton, Gillies; Frankreich: Braque, Bouquet, Zyromski, Renaudet; Deutschland: Ellenberger, Stämpfer, Weiss; Schweiz: Grimm; Österreich: Bauer; Belgien: de Broekere, Vanderoelde; Vereinigte Staaten: Devinson; Finnland: Abramowitz von der Sozialdemokratie und Tschernoff von den Sozialrevolutionären; Italien: Modigliani, Neri u. a. Der deutsche Delegierte Otto Weiss hat einen ausführlichen Bericht über die Lage in Deutschland und jene politischen Ereignisse erbracht, die das deutsche Proletariat zu dieser Konferenz geführt haben. Er berichtete ferner über die Tätigkeit des Prager Büros des Parteivorstandes, der besteht ist, die organisatorischen Formen und die Kampfmethoden der Arbeiterklassen an die neuen Bedingungen der vollendeten, durchgreifenden Bolschewisierung Deutschlands anzupassen. Er wies auch auf die Erfolge, die auf diesem Gebiete erreicht worden sind, hin.

An den Debatten, die sich an diese beiden Berichte angeschlossen, nahmen teil: Modigliani (Italien), Stämpfer (Deutschland), Tschernoff (Finnland), Sozialrevolutionäre, de Francisco (Spanien), Gidich (Polen, Bund), Devinson (Vereinigte Staaten), und Jarblum (Vatikan).

Das weitere wurde die Lage der deutschen Flüchtlingslinge sowie der in Deutschland lebenden Opfer des Hitler-Terrors eingehend behandelt. Die Exekutive nahm zur Kenntnis, daß die Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen Montagabend zusammentreten und die konkreten Fragen der Fürsorge für die Flüchtlinge und die in Deutschland lebenden Menschen behandeln wird, die durch ihren Kampf gegen den Terrorismus des Hitlerregimes in Notlage geraten sind.

Die Konferenz wird wahrscheinlich 6 Tage dauern. Es ist schwer voranzusehen, welches Ausmaß die Debatten annehmen und wie eingehend die Grundprobleme der Doktrinen und der Taktik, die vor der Arbeiterbewegung stehen, beleuchtet werden. Die Führer der größten Parteien der Arbeiterinternationale haben sich bis jetzt an den Diskussionen in der Sitzung der Exekutive nicht beteiligt. Es ist anzunehmen, daß sie in der Konferenz das Wort ergreifen werden. Die Zeit, wo die Gegensätze diplomatisch verschönelt worden sind, sind vorbei.

Der Teil der Parlamentarierfraktion, der den opportunistischen Flügel des französischen Sozialismus bildet und der im letzten Halbjahr zweimal Niederlagen in den Parteikonferenzen in London und Paris erlitten hat, beschließt einen Protest gegen die Mehrheit der Partei und ihrer Zentralorgane der Konferenz einzubringen. Der Inhalt dieses Manifestes wird vollständig streng geheimgehalten. Es heißt, daß er von 60 Abgeordneten und Sekretären — insgesamt zählen beide Kamern 150 Sozialisten — unterzeichnet ist.

## Gehorsam ist des Nazis Schmuck

### Die Revolution abgesagt

Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten folgenden Erlass gerichtet:

„Unersetzte, Einzelpersonen und Verbände, greifen immer wieder in den Staatsapparat, insbesondere in die Schulen und Hochschulverwaltung ein und machen sich staatsliche oder kommunale Besorgnisse an. Derartige Eingriffe stören und gefährden die Aufbauarbeiten der nationalsozialistischen Regierung. Nach den ausdrücklichen Erklärungen des Reichskanzlers ist die politische Revolution durch die vollkommene Machtergreifung abgeschlossen. Es hat das Stadium der Evolution begonnen. Jucht und Ordnung sind die Voraussetzungen für den Ausbau der in Staat und Leben probierten Machtstellung im Geiste des Nationalsozialismus.“

Alle Eingriffe Nichtnationalsozialisten in den Staatsapparat sind daher als gegen die nationale Regierung und Erhebung gerichtet zu betrachten. Sie können und dürfen unter keinen Umständen geduldet werden.“

## Das Bell

### Hinrichtung des Mörders Knirsch

Mit. Frankfurt a. M., 22. Aug. Im Hofe des Strafgefängnisses Preunghausen erfolgte heute früh 8 Uhr die Hinrichtung des Autochlofers Knirsch, der am 1. September v. J. den Geldbriesträger Hofmann ermordet und brandt hatte. Dies ist die erste Hinrichtung in Frankfurt a. M. seit dem 20. März 1914, dem Tage, an dem der Giftmörder Karl Gopp enthauptet wurde.

### Ausgerechnet in Heppenheim!

In Heppenheim a. d. Bergstraße wurde „ein umfangreiches kommunistisches Sprengstofflager“ aufgedeckt.

## Chinesischer Truppentransport entgleist 60 Tote

Kantschang (Provinz Kiangsi), 22. Aug. Wie zu der Jugenleistung bei Kantschang ergänzend gemeldet wird, wurden 60 Offiziersanwärter getötet und 200 verwundet. Da die jungen Leute im Feldzuge gegen die „Roten“ Verwendung finden sollten, wird es für möglich gehalten, daß das Unglück auf einen Anschlag von dieser Seite zurückzuführen ist. Wohllicherweise liegt die Ursache aber auch nur in der Unachtsamkeit der Weichensteller. Die überlebenden Insassen des Zuges vernichteten sich sämtlichen Weichensteller der Unfallstrecke und töteten sie auf der Stelle.

# Deutsche Giftgasrüstung

## Neue englische Enthüllungen — Antwort der deutschen Regierung notwendig

London, 21. August.

Das vielgelesene englische Sonntagsblatt „Sunday Referee“, das sich durch seinen tapferen Kampf gegen das Hitlerregime auszeichnet, hat bereits in der vorigen Woche Enthüllungen über die deutsche Aufrüstung gebracht (die „Deutsche Freiheit“ hat sie ausführlich wiedergegeben). Es legt jetzt diese Enthüllungen fort. Unter der Überschrift „Deutschland häuft riesige Giftgasvorräte an“ — „Die Fabriken arbeiten Tag und Nacht“ — „Fünf Länder versorgen die Nazis mit Kriegsmaterial“ — „Die Millionarmee“ — „Wie Adolf Hitler den Versailles Vertrag verspottet“, schreibt der außenpolitische Redakteur des Blattes:

In der Vorrede wird darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung einen Rüstungsfonds von 800 Millionen Mark plant. In dem vorliegenden Aufsatz wurde dargelegt, wie die heimliche Herstellung von Tanks, Kanonen und Minenwerfern vor sich geht. Auch der neue Aufsatz beruht auf Material von amtlichen Stellen in europäischen Hauptstädten, das durch Informationen erweitert sei, die von Journalisten in Deutschland gesammelt wurden. Es handele sich nur um Journalisten, die einen hohen Ruf besitzen.

Unsere Leser erinnern sich, daß auch „Le Journal“ sehr eingehende Veröffentlichungen gebracht hat, die wir in Uebersetzung wiedergegeben haben. Die deutsche Reichsregierung aber schweigt zu all diesen sehr bestimmten Angaben. Dieses Schweigen wird im Ausland als Eingeständnis der Schuld gedeutet und ist eine schwere Schädigung Deutschlands. Es ist notwendig, daß über das deutsche Rüstungsproblem Klarheit geschaffen wird.

Der Aufsatz in „Sunday Referee“ lautet:

Deutschland ist der größte Produzent von chemischen Produkten. Es besitzt in diesem Produktionszweig ein internationales Monopol. Und diese Industrie ist so organisiert, daß sie jederzeit von Friedensproduktion zur Kriegsproduktion umgestellt werden kann.

Es gibt in Deutschland zwei bemerkenswerte chemische Werke, die ohne weitere Vorbereitungen sofort zu hundert Prozent für den Krieg produzieren können.

Da ist der J. G. Farbentrust. In den Laboratorien dieses großen Konzerns werden über 1000 verschiedene Giftgasarten hergestellt. Und dann ist weiter die Firma von Hugo Stolzenberg in Hamburg.

Ungefähr vor fünf Jahren entwich Phosgen aus den Tanks dieses Konzerns und eine Anzahl von Familien wurde vergiftet, einige starben. Nichts erfolgte gegen Stolzenberg, und bis zum heutigen Tage ist den Angehörigen der Opfer keine Entschädigung gezahlt worden.

Stolzenberg war auch damals schon in ein Geschäft verwickelt, das die derzeitige Regierung kompromittierte.

Aber jetzt arbeitet Stolzenberg mit Hochdruck. Drei Schichten arbeiten Tag und Nacht.

Dann ist noch ein weiterer Chemiekonzern in Madenau bei Dresden, die Fabrik von v. Heiden, die im Augenblick nicht nur Saccharin und anorganisches Nitrogen produziert, sondern auch ein leichtes, flüchtiges und unsichtbares Gas von einer bisher unbekanntem Zusammensetzung.

Dann ist weiter die Billwärdersfabrik in Billbrook, Hamburg, die Chromoxyd und Arsenat herstellt, aber leicht zur Produktion von dem fürchtbarsten Arsenikgas übergehen kann. Ebenso können die Werke von Gehe u. Co., Dresden, Phosphorsäure produzieren, und Schering u. Kahlbaum, Berlin, Giftgas auf einer Grundlage von Chlorogen, Borogen und Cyanogen.

Schon einmal hat Deutschland der Welt eine schmerzliche Ueberschauung bereitet — am 22. April 1915, als der erste britische Soldat einen schrecklichen Tod in den Gaswolken erlitt, die plötzlich von der deutschen Front vor Ypern herüberwehten.

Deutschland ist dabei, die furchtbare Giftgaswaffe mit einer Luftflotte zu kombinieren, und zwar in solchem Ausmaß, daß es die Möglichkeit hat, eine zweite Ausgabe des Einsatzes in Belgien zu starten.

Göring, der im Juni seine Reichstagsbrandstiftung vom Februar mit dem ebenso unverfälschten Schwindel der „feindlichen Flugzeuge über Berlin“ fortsetzte, — die Berichte und Kommentare dazu wurden an die ganze deutsche Presse gesandt mit der Order, sie in großen Buchstaben auf der ersten Seite zu bringen — vereinigt mit seinen hohen Staatsämtern das Geschäft eines Agenten auf Kommission für die Flugzeugfabrikanten.

Dieser Luftmarsch, komplett mit Hiegershelmet und Gasbomben, hat der deutschen Presse den strengen Befehl gegeben, mit Berichten über den Bau neuer Flugzeuge zurückhaltend zu sein. Aber was bereits in der Öffentlichkeit bekannt ist über die Sammelbüchsentätigkeit „für unsere Luftflotte“, über den Druck, der auf abgerundete bemittelte Männer ausgeübt wurde, diese kostspieligen Aeroplane zu bezahlen, und über die kleinen Luftausflüge — zum Beispiel Salzburg —, ist genug, um den Zustand des Rüstungswahnsinn zu kennzeichnen, in dem sich Nazi-Deutschland befindet.

So weitreichend sind die Ziele, die der neue deutsche Militarismus verfolgt, daß für den Augenblick die inneren Hilfsmittel unzureichend sind und Hitler sich gezwungen sieht, die Ergänzung von auswärtigen Firmen zu beschließen. Hier folgen die Namen einiger seiner europäischen Verfolger:

Schweden: Bofors Waffenfabrik, eng verbunden mit Krupp, liefert neue Kanontypen.

Holland: Die Siderius Kompanie, Krampen an der Hffel, produziert gemeinsam mit ihrer Schwesterngesellschaft Piet Smith Kanonenrohre; Redinko, Venlo, liefert neben Kanonentellen auch Periskope für Unterseeboote; Neaf, Utrecht, macht Torpedoteile für Unterseeboote.

Schweiz: Solothurner Waffenfabrik und Oerlikon, Bern, liefert Kanonenrohre; Maschinenfabrik, liefert Gewehre und Maschinengewehre; ferner die Dornier-Flugzeugwerk.

Italien: Eine Abteilung des Dornierkonzerns.

Türkei: Eine Abteilung von Junkers.

Doch Deutschland ist nicht nur sicherhaft dabei, die materielle Kriegsrüstung zu beschaffen. Das genügt nicht, um in künftigen Kriegen den Sieg zu garantieren. Die organi-

satorische und geistige Rüstung ist auch unerlässlich. Und auf diesem Gebiet der Kriegsvorbereitung übertrifft die Nazi-Regierung alle ihre Vorgänger und alle anderen Regierungen in der Welt.

Die organisatorische und psychologische Rüstung des deutschen Volkes begann in Wirklichkeit schon vor Hitler. Er hat nur noch das Tempo beschleunigt.

Seit Rosses Tagen waren Männer im Wehrministerium, die Gneisenau und Scharnhorst nachzueifern wollten, die das geschichtliche Beispiel der Preußen von 1806 und 1813 wiederholen wollten. Napoleon hatte dem besiegten Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. nicht mehr als 42 000 Mann erlaubt. Aber Preußen ging in die Völkerschlacht von Leipzig mit einem Heer von 280 000 Mann.

Aber es war den militärischen Nazis im Wehrministerium unmöglich, einfach das alte Krämpersystem zu wiederholen, durch heimliche Einberufung von Reservisten zu militärischen Übungen. Das Experiment mit der Schwarzen Reichswehr hat Deutschland beinahe das Ruhrgebiet gekostet. Man mußte daher vorsichtig zu Werke gehen. Und deshalb begann man, die Reichswehr von 100 000 Mann systematisch, ohne offenkundig gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu verstoßen, als Rader einer großen Armee zu organisieren, als eine Art Offiziers-Schulungs-Korps.

Das Ziel war, jeden Reichswehrsoldaten zu einem durchtrainierten Kriegsspezialisten zu machen, der eine Einheit von 20 bis 30 Mann befehligen könnte. Eine Armee von Befehlshabern wurde ausgebildet, eine Armee von gut bezahlten, gut ernährten, gut uniformierten, gut bewaffneten jungen Männern, frei von allem sozialem Groll, und immun gegen die Gefahr der Meuterei. Die Reichswehrsoldaten blieben von der Krise verschont, eine sorgfältig gepflegte Elite. Und diese 100 000-Mann-Armee ist in der Lage, jederzeit eine knapp ausgebildete Reserve von 2 bis 3 Millionen anzunehmen. Aber in Wirklichkeit sind auch die Reservisten sehr sorgfältig ausgebildet.

Die gleichen Grundsätze werden hier angewandt beim Aufspeichern von Menschenmaterial wie bei der Beschaffung und beim Aufspeichern von leblosem Kriegsmaterial. Jeden Augenblick kann der „potentiel de paix“ in den „potentiel de guerre“ umgewandelt werden.

Nach Hitlers Stabschef Röhm zählten die Nazi-Sturmtruppen Ende Juni 800 000 Mann ausgebildete, uniformierte und bewaffnete Männer. Wenn man dazu die 120 000 Stahlhelmer und die kleineren halb-militärischen Gruppen hinzuzählt, dann ist unbestreitbar, daß die deutsche Nationalarmee 1 Million Rekruten hat, ausgebildet, geeignet und bereit zum Kriegsdienst.

Und dann ist auch diese Million nur der Kern einer viel gemaltigteren Armee.

Weitere 250 000 Mann sind bereits in die Bataillone des freiwilligen Arbeitsdienstes eingegliedert worden, und nächstes Jahr wird ihre Zahl 350 000 betragen.

Das Wort „freiwillig“ ist natürlich ein Mißbrauch der Sprache, denn diese Bataillone werden ausgehoben unter dem Druck von Hunger, Gefängnis oder Zurückziehung von Unterstützung.

Wäre es heute vom finanziellen und organisatorischen Standpunkt bereits möglich, alle Rekrutenfähigen in diesen Arbeitsdienst einzubeziehen, dann würden die Druckmittel und Drohungen noch viel erkräfteter sein.

Aber im nächsten Jahr wird dieser Dienst, wie es ihm gebührt, Arbeitsdienstpflicht heißen, denn dann wird der Nazi-Terror stabilisiert sein, die gesellschaftlichen Verhältnisse werden sich ändern, die letzten Reste von Gewerkschaftsstand werden in die Winde verweht sein, und die Pauperisierung des Volkes, vor allem der Jugend, wird einen Grad erreicht haben, der keine Parallelen kennt.

Dann wird die jugendliche industrielle Reservearmee als militärische Reservearmee des Faschismus dienen — eine Armee defakulierter Arbeiter, die man gelehrt hat, nur auf Kommandoworte zu hören, sich nur auf Befehl zu bewegen, nichts zu sehen als den Schimmer der Kanonenrohre und das schwarze Patentreuz auf rotem Grunde, und zu brüllen anstatt zu sprechen.

Die Weisheit des Volkes ist weggedrückt durch die Säure des neuen Nationalismus. Radio und Presse trommeln täglich Militarisation in die Ohren eines Volkes, das durch die Wirtschaftskrise bereits humpel geworden ist. Und die Schulen erziehen die Kinder im barbarischen Geist. Schon marschieren die Kinder — man sieht Jungens im braunen Hemd, wie sie in militärischer Ordnung durch die Straßen marschieren, mit Dolchen ausgerüstet. Die Jugend nimmt am Wehrsport teil — Feldübungen, Gewehr- und Revolver-schießen, Bombenwerfen — und die Studenten haben die Bücher verbrannt. Und die Nation hört in ihrem Schlaf nur den Klang von „seiner“ Millionarmee auf dem Marsch.“

So sieht die Welt das, was die Hitler, Göring, Goebbels und Konforten als das „neue Deutschland“ zu bezeichnen sich erdreisten, und was doch nichts anderes ist als die Zusammenballung alles dessen, was dem deutschen Volk in seiner unglücklichen Geschichte so oft geschadet hat. Das wirkliche neue, wirklich deutsche Deutschland wird erst geschaffen werden, wenn das Volk mit dem Nazispuk ausgeräumt hat. Wir sind fest davon überzeugt, daß der Redakteur des „Sunday Referee“ sich in einem entscheidenden Punkt geirrt hat, in der Beurteilung der deutschen Arbeiter.

## Das Neueste

Die Savas aus Sofia berichtet, daß eine französische Finanzgruppe der bulgarischen Regierung eine 40-Millionen-Franken-Anleihe für die Finanzierung der Getreideausfuhr angeboten haben.

In einem Dorfe bei Rannien-Sarat in Rumänien erprobte eine Dreschmaschine, wobei drei Personen getötet und fünf schwer verletzt wurden.

Das Seebad Atlantic City und die Küste von Miami sind von einem schweren Sturm und Wellenbrüchen heimgesucht worden. Sieben Personen ertranken.

# So sieht ein Gottesdienst aus!

Wehrkreispfarrer und Bischof Müller predigt von der Hakenkreuz-Kanzel



## Die Entführten von Homburg Die Entschädigungsansprüche sind da

Wie zu erwarten war, werden die drei kürzlich widerrechtlich über die deutsche Grenze aus dem Saargebiet entführten Personen, Frau Lutz, deren Sohn Ferdinand und Herr J e n n e, nunmehr auf dem Wege über die Regierungs-Kommission des Saargebietes Entschädigungsansprüche gegen das Deutsche Reich geltend machen. Die Forderung, deren Höhe noch nicht bestimmt ist, basiert darauf, daß alle drei Personen von deutschen amtlichen Stellen widerrechtlich ihrer Freiheit beraubt und im Gefängnis festgehalten worden sind, obwohl ein Grund zu ihrer Inhaftierung in keiner Weise bestand.

Damit hat die Homburger Entführungssaffäre die Fortsetzung gefunden, die zu erwarten war. Für die Reichsregierung ist dieser Entschädigungsanspruch eine bittere Pille, um die man sie nicht zu beneiden braucht. Erkennt nämlich das Reich die Entschädigungsforderung ohne weiteres an — was an sich eine Selbstverständlichkeit sein müßte —, so gibt es damit gleichzeitig dem Ausland bereits lange offenkundigen Tatbestand auch dem Inland preis, daß deutsche Amtsstellen die Entführten widerrechtlich in Haft behalten haben. Entschließe sich die Reichsregierung aber aus diesen innerpolitischen Gründen nicht dazu, die berechnete Forderung anzuerkennen, so wird die Folge ein Streitverfahren sein müssen. Und gerade das, was das Reich bis jetzt im Innern Deutschlands zu verschleiern versucht hat, die amtliche Beteiligung an der Freiheitsberaubung und die Provokateuriätigkeit eines Nazi-Kommissars, gerade diese Punkte werden der Weltöffentlichkeit kaum besser zu Gehör gebracht werden können, als wenn das Reich es auf ein Streitverfahren ankommen lassen sollte.

## „Verbotene Eingriffe“

Nazi-Betriebszellen-Vorsitzende verhaftet!

Hamburg, 22. Aug. (Eig. Bericht.) Die sämtlichen Vorsitzenden der nationalsozialistischen Betriebszellen bei den großen Schiffswerften in Hamburg-Altona sind heute früh in Haft genommen worden. Sie werden beschuldigt, „verbotene Eingriffe in das Wirtschaftsleben vorbereitet“ zu haben. — Wir erfahren hierzu, daß die Betroffenen in einer gemeinsamen Denkschrift die Sozialisierung der Werke gefordert haben; diese Forderung begründeten sie sowohl mit dem nationalsozialistischen Programm, als auch mit der Tatsache, daß die Werke seit jeher zu den subventionierten Betrieben gehören.

## Kameradenmörder?

Drei SS-Leute unter dem Verdacht des Kameradenmordes verhaftet!

Hamburg, 22. Aug. (Eig. Bericht.) Wir meldeten kürzlich, daß in den Kfz-Anlagen die Leichen von drei erschossenen SA-Leuten gefunden worden sind. Der Verdacht richtete sich zunächst gegen Angehörige der kommunistischen Organisation. Inzwischen hat der Fall eine geradezu sensationelle Wendung erfahren: als Mörder wurden von den Kameraden der Toten drei SS-Leute bezeichnet! Die Polizei weigerte sich zunächst, die Ermittlungen in dieser Richtung auszudehnen; unter dem Druck der öffentlichen Meinung sind jedoch schließlich eine Handlungsauffassung und fürderliche derart schwerwiegendes Material zutage, daß die Polizei nicht umhin konnte, die Verhaftung vorzunehmen. — Aus Anlaß der erregten Stimmung in der Hamburger SA, hat der Reichshofhalter Ruffmann bis auf weiteres der SA den Besuch der SS-Postale unterlag.

# Rasender Nationalismus

## Eine wilde nationalistische Kriegsrede

Man schreibt uns:

Nicht nur in der nationalsozialistischen Parteipresse, sondern auch in der „gleichgeschalteten“ Gewerkschaftspresse, in deren Spalten noch vor wenigen Monaten für Frieden und Völkerverständigung eingetreten wurde, werden jetzt in geradezu zügelloser Weise die militaristischen Instinkte des deutschen Volkes aufgestachelt und blinder Haß gerade gegen die Nationen gepredigt, mit denen das deutsche Volk in Frieden zu leben gezwungen ist, wenn es überhaupt auf einen wirtschaftlichen Wiederaufbau rechnen will. Als eine besonders krasse Probe dieser den Frieden der Welt bedrohenden Hege drucken wir nachfolgend eine Probe aus einem in der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ vom 19. August 1933 als Leitartikel veröffentlichten Vortrag des Reichstagsabgeordneten Wilhelm Bürger, des „Treuhanders der Arbeit“ im Rheinland, ab. Darin heißt es:

„Volksgenossen! Die Revolution ist noch nicht gewonnen, aber wir gewinnen sie, wir gewinnen sie so sicher, wie auf diesen Abend ein Morgen kommt. Alles, was sich uns entgegenstellt, wird in den Staub getreten. Das ist die Aufgabe unserer Nation, das ist die Aufgabe unserer Generation, daß wir es in die Knieer hineinpredigen, hineinpauken: Wenn du dich einsetzt, dann nur für Deutschland!“

Schreibt es euch auf und der Jugend schreibt es in die Schulbücher:

Wo wäre Frankreich geblieben 1914, wenn wir allein mit Frankreich zu tun gehabt hätten! Die hätten wir auf den Arm genommen und verhungern lassen. Die hätten wir in den Kanal geworfen. Das haben die Gegner gewußt.

Wo wäre England geblieben? Neben wir gar nicht darüber; nie hätte England allein uns angegriffen. Die kannten uns besser, als wir uns kennen.

Und nun, Volksgenossen, überlegt es euch einmal zwei Minuten jeden Tag, ehe ihr zur Arbeit geht!... Laßt zum Bewußtsein kommen, was heute dunkle Erkenntnis ist. Wir Deutschen haben vier Jahre gegen den ganzen Erdball gekämpft, allein, und sie haben uns nicht besiegt. Wo ist das Volk der Erde, das uns das nachmachen kann?

## Hakenkreuzjahne in Paris Ein Flüchtling entfernt sie

Eine Gruppe deutscher Studenten besah die Geschmackslosigkeit, am 19. August am Triumphbogen, am Grab des Unbekannten Soldaten, einen Kranz niederzulegen, der mit einer Hakenkreuzschleife versehen war. Den Zuschauern des mächtigen sich ob dieser unerhörten Provokation eine außerordentliche Erregung; ein deutscher politischer Flüchtling ergriff die Hakenkreuzschleife und zerriß sie unter härmlichem Weisfall der Bevölkerung in tausend Fetzen. Ein anwesender französischer Schwerkriegsverletzter trat auf ihn zu und dankte ihm, daß er, der Deutsche, die Ehre des Unbekannten Soldaten gegen von Mörderblut beschmutzte Hände verteidigt habe.

## Aus Deutschland vertrieben

Medizinische Koryphäen arbeiten in England

London, 20. Aug. (Inpres.) „Sunday Express“ veröffentlicht auf seiner ersten Seite unter der großen Schlagzeile „Deutschlands beste medizinische Köpfe“ einen Willkommen für große deutsche ärztliche Spezialisten, die in englischen Spitälern arbeiten werden, nämlich „ein berühmter medizinischer Wissenschaftler, der der Entdeckung eines wirklichen Heilmittels des Krebses näher ist, als irgendein anderer in der Welt“ (Professor Blumenthal), „die größte Autorität für Kinderpsychologie“ (Professor W. Stern), „die größte Autorität für Gynäkologie“ (Professor Zondek), drei berühmte Biochemiker, ein Pharmazologe, der als einer der führenden Männer seines Berufes gilt, ein Mann, dessen Lebenswerk im Studium der Medizin der inneren Krankheiten besteht.“

## Um Röhm

Weshalb „Politiken“ in Deutschland verboten wurde

Berlin, 20. Aug. (Inpres.) Der Grund für die Verschlagnahme der großen Kopenhagener Zeitung „Politiken“ wird in der nationalsozialistischen Presse folgendermaßen angegeben: das Blatt hätte über den Stabschef Röhm eine „ungeheure Lüge“ verbreitet, denn es habe ihm sagen lassen: „Wir kümmern uns nicht einen Deut darum, was die hohen Herren in Berchtesgaden ausnobeln. Revolutionen werden immer in der Hauptstadt des Landes entschieden.“ Ferner hätte Röhm in westfälischen Städten durch SA-Männer an die Wand malen lassen: „Gibt Hitler uns kein Brot, so schlagen wir ihn tot.“

## Erweiterter Arbeitsdienst

Ein Vorschlag

DG. Dr. Thomalla, Mitglied des Ministeriums für Volksaufklärung, gibt bekannt, daß in den Kampf gegen die Geburtenbeschränkung vor allem auch die Arbeitsdienstpflichtigen geacht werden sollen. Die Zusammenlegung der männlichen und weiblichen Arbeitsdienstlager wäre wohl die einfachste und rascheste Lösung. In neun Monaten: Säuglinge: Antreten zum Appell!

Volksgenossen! Vier Jahre gegen die ganze Erde, vier Jahre gegen Tod und Vöge, Granaten und Granaten, gegen Hunger, gegen den Satan der Erde, vier Jahre! Wartet wartet ihr auf andere?“

Müßloser als in diesen hier wiedergegebenen Sätzen ist wohl selten zum Kriege gehezt worden, und niemand wird sagen können, daß diese Äußerungen von einem untergeordneten Privatmann stammen. In dem Staat, dessen Führer ausdrücklich erklärt hat, daß nichts vorkommt oder vorkommen darf, das nicht von ihm gebilligt wird, kann man mit einer solchen Ausflucht nicht kommen. Auch der Platz, an dem man diesen ungezügelt ausbrach einer Haßpsychose sondergleichen veröffentlichte, zeugt dafür, daß ihm programmatische Bedeutung zukommt.

Was aber sagen die Regierungen der anderen Staaten, insbesondere der beiden genannten, Frankreich und England, zu dieser unverhüllten Kriegsbegeisterung? Vor wenigen Tagen ist in der internationalen Presse ein Artikel aus der Feder von Lord Cecil erschienen, der sich mit der Definition des „Angreifers“ in den zwischen verschiedenen Staaten in der letzten Zeit abgeschlossenen Nichtangriffspakten befaßt. Er bezeichnete da als ein untrügliches Merkmal für die Rolle des Angreifers „die Bildung und Verwendung irregulärer Truppen“ und verwies dabei ausdrücklich auf Deutschland, das „gegenwärtig anderthalb Millionen Mann über seine offizielle Armee hinaus einer militärischen Ausbildung unterwirft“. Er deutete aber weiter noch darauf hin, daß es in Deutschland jetzt, ebenso wie früher in Sowjetrußland,

„der gefährlichste Trugschlus von der Notwendigkeit militärischer Abwehrmaßnahmen ist, der bei der Jugend Deutschlands eine so fürchtbare moralische und intellektuelle Verwüstung herbeigeführt und in Mitteleuropa so schwere Verunsicherung geschaffen hat.“

Der Zustand des heutigen deutschen Volkslebens, aus dem Neben wie die des „Treuhanders der Arbeit“ im Rheinland heranwachsen können, wird hier zutreffend gekennzeichnet: „moralische und intellektuelle Verwüstung!“ Und es ist ebenso zutreffend, daß die Herbeiführung dieses Zustandes Zeugnis davon ablegt, daß ein Angriff auf den Frieden der Kulturvölker geplant ist. Nur daß man mit seiner Ausführung bis zu dem Augenblick wartet, bis im deutschen Volk die nationalistische Siedehitze ihren Höhepunkt erreicht hat und zur Entladung gebracht werden muß.

## Parteilamllcher Greuelbericht

Im Zentralorgan

DG. Der „Völkische Beobachter“ vom 13. August bringt eine Bestätigung über die Mißhandlungen von Verhafteten. Das Blatt berichtet darüber, daß bei dem Badergefallen Kurt Schiffe aus Steglitz am 12. Mai zwei illegale Blätter gefunden wurden, von denen er eins seinem Freund Hans Mönz gegeben habe. Beide wurden verhaftet. Dann heißt es in dem Bericht des „V. B.“ weiter:

Mönz erhielt Anfang Juli für seine „Mitarbeit“ zehn Monate Gefängnis. Schiffe dagegen war bisher aus berechtigten Gründen am Erschießen vor Gericht „verbunden“.

Er wurde nach seiner Verhaftung so mißhandelt, daß er im Krankenhaus lag und zur Zeit des damaligen Termins nicht verhandlungsfähig war. Die Verhandlung gegen Schiffe wurde jetzt nachgeholt und er wurde nun noch zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt.

## Spitzel-Funktionär

Vielsagender Druckfehler im Blatte Hitlers

DG. Göbbels „Angriff“ berichtet am 18. August über die Aushebung kommunistischer Organisationen in Essen und über die Verhaftung von 200 Kommunisten. Wörtlich heißt es dann in dem Bericht:

„Endlich wurde in Essen-Stecke vor einigen Tagen ein kommunistischer Spitzel-Funktionär, der von Berlin ins Ruhrgebiet entsandt worden war, erkannt und dingfest gemacht.“ Wahrscheinlich hat ihn Göring höchst persönlich nach Essen geschickt.

## Denunziert eure Kollegen

Keiner darf mehr eine Gesinnung haben

Der Oberbürgermeister von Köln Dr. Riesen hat dem deutschen Spitzelsystem folgendes Dokument einverleibt:

„... Ich mache daher allen Beamten, Angestellten und Arbeitern der Stadt Köln zur Pflicht, mir bis 20. August die bei den einzelnen Dienststellen und Betrieben noch Beschäftigten bekanntzugeben, die als politisch unzuverlässig bezeichnet werden müssen. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß die Meldungen unter voller persönlicher Verantwortung zu erstatten sind. Sie sind als eideschwörende Erklärung abzugeben. Beweiskräftige Unterlagen müssen beigelegt werden. Meldungen aus rachsüchtigen und gehässigen persönlichen Beweggründen haben unter allen Umständen zu unterbleiben.“ Und nun Denunzianten in die Front!

## Deutschland!

„Ich habe mich einem Juden hingegeben“

Rürnberg, 19. Aug. (Inpres.) Am Sonntag wurde ein „arisiertes“ Mädchen von 19 Jahren von SA-Leuten in Begleitung eines Juden angetroffen, selbigen mit einem Plakat, das ihr umgehängt wurde, durch die Straßen geführt. „Ich habe mich einem Juden hingegeben“, stand auf dem Plakat. Außerdem wurden dem Mädchen ganze Haarsträhnen ausgehauen.

# Silberstreifen - blauer Dunst

## Magnetische Kräfte oder Konjunktur-Flankerei

Hitlers Monitor, der „Völkische Beobachter“, schrieb vor einiger Zeit: „Das Wunder der Wiederbelebung der deutschen Volkswirtschaft vollzieht sich, wie von magnetischen Kräften erzwungen.“ Je weiter die ökonomische Wirklichkeit von dem Wunder der Wiederbelebung entfernt ist, je näher der soziale, finanzielle und ökonomische Bankrott rückt, um so mehr nimmt der Faschismus seine Zucht zum wirtschaftlichen Heil-Magnetismus. Versuchen wir es mal mit Coué. Es geht und von Tag zu Tag besser. Die Sieges-Pulver vom wirtschaftlichen Kriegsschauplatz haben eine verteilte Reibkraft mit Anno 1914. Und so wie sie damals mit lauter Siegen die militärische und politische Niederlage organisiert haben, so organisieren sie, Gott sei Dank, auch die kommende Niederlage. Um sie zu beschleunigen, muß der Weltbottler der Arbeiterklasse mit den rücksichtslosesten Mitteln verschärft werden. Denn es geht auch um Krieg und Frieden.

Man muß es dem Reichswirtschaftsminister Schmitt lassen: er hält nichts von den nationalsozialistischen Fragen. Wer Ohren hat zu hören und Augen hat zu sehen, der weiß jetzt, wie katastrophal die ökonomische Situation Deutschlands ist. Seine Rede ist eindeutig und klar.

Doch wozu dann das nationalsozialistische Erfolge-Geschrei? Man schäme ihnen nicht aus Raul, sondern auf die Fäuste. Da wird der Sachverhalt auch wieder klar. Es ist ein wohlvorberichtetes kapitalistisches Trommelfeuer gegen die Arbeitslosenhilfe. Erst muß man der Dessenlichkeit einreden, daß es keine Arbeitslosen mehr gibt, dann kann man leichter die schärfsten sozialen und finanziellen Eingriffe machen. Der neue Reichshaushalt hat das bereits vor einigen Monaten durch die gewaltige Drosselung der öffentlichen Mittel für die unterstützende Arbeitslosenhilfe vorgegeben. Wir sind jetzt in das Stadium der Realisierung eingetreten. Denn die magnetisch belebte Wirtschaft hat, wie Schmitt gestand, mit echter Wirtschaftsbelebung nichts zu tun, und so erklärt sich, daß der nationalsozialistische Wirtschaftsmagnetismus nicht zu einer Stärkung, sondern zu einer weiteren Schwächung der Steuerkraft der Wirtschaft geführt hat. Es war seit Brüning Brauch in Deutschland, den Arbeitslosen das mit aller Deutlichkeit fühlen zu lassen. Damals konnte die Sozialdemokratie wenigstens mancherlei verhindern. Heute gehts mit vollen Segeln ins lohnpolitische Reich der schwerindustriellen Vergewaltigung: „Man wird wieder gestrichelte Schuhe und Hosen tragen, ohne falsche Scham, und der Wollstoff wird nach Abtragen wieder zur Kunstwolle verarbeitet.“ Wer zweifelt noch daran, daß das nicht nur Perspektive, daß es bereits schauerliche Wirklichkeit ist?

Aber die Konjunktur! die Konjunktur! Hat nicht das Institut für Konjunkturforschung festgestellt, daß von den zwei Millionen Neubeschäftigten 300 000 bis 700 000 auf Konjunkturbelebung entfallen?

Hat nicht sein Name wissenschaftlichen Klang in der ganzen Welt? Ach ja, es hat auch mal bessere Tage gesehen. Aber mit Vapen sing es bereits an. Damals wurden die ersten, wie sich jetzt zeigt, ganz kümmerlichen Übungen in der Tendenz-Verichterstattung über Wirtschaftsbelebung gemacht. Jeden Tag brachte das Radio neue Erfolge und immer wieder Zahlen, Zahlen über neu eingestellte Arbeitskräfte. Es waren gleichzeitig die ersten Eingriffe in die bisher unabhängige statistische Verichterstattung. Das Handwerkszeug liegt noch bei den Ästen. Und doch: was war das damals für eine unschuldvolle Idolle.

Wenn es nach dem Institut für Konjunkturforschung ginge, hätte Deutschland bereits 1932 im wesentlichen die Krise überwunden. Jetzt läßt es uns wenigstens einen Spielraum von 400 000 bei seinen Konjunktur-Prognosen. Es belegt sie nicht weiter mit wirtschaftsstatistischen Daten, denn dann ließe sich trotz aller Gleichschaltung mancherlei nachprüfen. Auch die deutschen Kapitalisten lieben es nicht, sich Geschäfte andichten zu lassen, die sie tatsächlich nicht machen. Von künstlichen Geschäften raucht noch kein Profit-Schornstein. Und eine Konjunktur ist erst dann eine echte Konjunktur, wenn Produktion und Absatz steigen, der vorhandene Produktionsapparat immer besser ausgenutzt wird und durch Neuinvestitionen als Folge des gesteigerten Verbrauchs die Produktionsbasis erweitert wird.

Eine Wirtschaftsbelebung ohne Konsumbelebung, das ist lauter Tand. Der Rückgang des Umsatzes im gesamten Einzelhandel beweist, daß die Schrumpfung der Kaufkraft nicht einmal aufgehoben, daß sie vielmehr trotz aller „Neueinstellungen“ weitere Fortschritte gemacht hat.

Das kann sogar im Einklang stehen mit Ziffern, die scheinbar das Gegenteil beweisen. Da ging vor einiger Zeit durch den nationalsozialistischen Blätterwald eine groß aufge-

machte Statistik über den Aufstieg in der Textilwirtschaft. Hitlers Trabanten verkündeten: „Die geschäftliche Entwicklung in der deutschen Textilwirtschaft hat sich in den letzten Monaten recht günstig gestaltet. Es ist deutlich festzustellen, wie mit dem Eintritt der Regierung Adolf Hitlers auch in diesem Wirtschaftszweige das Vertrauen zurückkehrte und von Monat zu Monat eine sichtbare Umsatzbelebung eintrat.“

Aus der Statistik, sie als wahr unterstellt, ergibt sich, daß in der Tat die Produktion seit April gestiegen ist. Bei den Umsätzen liegt es, entgegen der nationalsozialistischen Behauptung, ganz anders. Bis einschließlich März bei Fachgeschäften und Warenhäusern ein anhaltender Rückgang, im April tritt eine Aenderung ein, aber sie äußert sich nicht in einer Steigerung des Umsatzes, sondern in einer Umlagerung des Umsatzes vom Warenhaus zum Fachgeschäft. Bei den Warenhäusern verstärkt sich der Rückgang, bei den Fachgeschäften nimmt er ganz minimal zu. Im ganzen also ein weiterer Rückgang. In wie weit das Bild dadurch günstig beeinflusst wurde, daß als Vergleichs-Basis bei der Produktion das Jahr 1928, beim Umsatz dagegen das Jahr 1925 gewählt wurde, mag dahingestellt bleiben. Die Produktionssteigerung aber hat nach dem höchst unverdächtigen Zeugnis der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft nichts mit einer Steigerung des Verbrauchs, sondern mit der Auf-füllung der Läger zu tun.

Dieser kapitalistische Kronzeuge klärt uns in seinen „Wirtschaftlichen Mittelungen“ auch darüber auf, was denn eigentlich hinter dem Konjunkturgeschrei steckt. Wir lesen da zunächst, daß ein dauernder und steigender Erfolg nur dann zu erwarten ist, wenn die durch die öffentliche Arbeitsbeschaffung ausgelöste Bewegung in breiter Front von der Privatwirtschaft aufgenommen wird. Und dann kommt das entscheidende Geständnis:

„Die Unternehmer haben die Regierungspolizei bereits willigt aufgenommen, das beweisen die zahlreichen Erneuerungsanträge aus fast allen Industrien, die vielfach im Augenblick noch keinem unmittelbaren produktions-mäßigen oder technischen Bedürfnis entspringen, die aber vergeben werden aus dem Bestreben, den staatlichen Maßnahmen zur Konjunkturaufregung größeres Gewicht zu verleihen.“

Mit Parolen und frei nach Coué ist jedoch am wenigsten der deutsche Kapitalismus zu retten. Papen und seine Steuergutsheime waren der erste umfassende Versuch, eine Konjunktur zu diskontieren. Ihr ging schnell die Lust aus. Denn eine diskontierte Konjunktur ist eben noch keine echte Konjunktur. Und so wird sich auch der neue Silberstreifen in blauem Dunst auflösen. Das ist der tiefere Sinn der Darlegungen des Reichswirtschaftsministers Schmitt. Der deutsche Kapitalismus kann so wenig wie Münchhausen sich am eigenen Schoppe aus dem Sumpf ziehen. Das weitere Verschärfen in Marasmus ist deshalb unvermeidlich. Treffend diagnostizierte Butler, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, in seinem letzten Bericht den Scheinanstieg, der sich im dritten Vierteljahr 1933 bemerkbar machte und auch in sich zusammenbrach:

„Solange die Kaufkraft der von der Industrie abhängigen Massen und vor allem auch der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht neu belebt ist, darf man nicht auf eine allgemeine Hebung der industriellen Produktion hoffen.“

Um kein Haar anders liegen die Dinge heute. Das Geheimnis der Krisenüberwindung liegt nicht in Investitionen, es liegt in der Steigerung der Kaufkraft, damit erst mal die vorhandenen Kapazitäten ausgenutzt werden. Der Reichswirtschaftsminister weiß, daß die Diskontierung einer Konjunktur nicht nur eine Fehlspekulation ist, wenn die entsprechenden Abnahmefähigkeiten fehlen; er weiß auch, daß sich dadurch mit innerer Zwangsläufigkeit die Krisen-Situation verschärft. Das ist die einzige Realität für den deutschen Kapitalismus, denn sowohl der Außenhandel wie die innere Kaufkraft sinken weiter. So befindet sich der deutsche Kapitalismus in einer ausweglosen Lage. Die magnetischen Kräfte werden nur in einem Punkte ihre volle Schuldbiligkeit tun: sie werden die nationalen Gefühle und das Rüstungs-geschäft immer mehr beleben. Die proletarische Welt hat angefangen dieser Perspektive nur die eine Aufgabe, mit allen Mitteln den ökonomischen Zusammenbruch Deutschlands zu beschleunigen, um die Bahn frei zu machen für revolutionäre Auseinandersetzungen, deren Ziel ein wirkliches soziales Deutschland ist. Noch immer sind in der Geschichte große Wandlungen aus tieferer Not entstanden. Die Welt hat keine andere Wahl: entweder ein freies soziales Deutschland oder den Krieg.

## Im Hungerland

### Wachsende Mißstimmung in der NSBO.

Deutchen, 20. Aug. (Inpreß.) Infolge der Vermehrung von Feierschichten und der Entlassungen, sowie der unter dem Namen „Spende für die nationale Arbeitsfront“ erfolgten Lohnkürzungen, steigt die Mißstimmung unter den Bergarbeitern bis tief in die Reihen der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen (NSBO) und der NSDAP hinein. Die NSBO in Niederschlesien schickte Telegramme an die Reichsregierung in denen es heißt, daß die Bergarbeiter des Hungerlandes Waldenburg mit trockenem Brot zur Arbeit gehen müssen. Ebenfalls Telegramme gingen an Hitler wegen Feierschichten. Die Telegramme wurden selbstverständlich nicht beantwortet.

## Konzentrationslager

### 117 Mann Zuwachs aus Köln

Aus Köln wird uns geschrieben: Am 15. August wurden in Köln die seit längerer Zeit im Polizeigefängnis Bonner Wall in Schutzhaft befindlichen sozialistischen Funktionäre in einem Zuge von insgesamt 117 Mann durch die Stadt zum Bahnhof geführt, von wo sie in das Konzentrationslager Papenburg überführt wurden. Darunter befinden sich auch die früheren Abgeordneten Fries und Niedmiller.

## „Miesmacher“

### Er wollte zum Führer und landete im Konzentrationslager

Dortmund, 20. Aug. (Inpreß.) Unter der obigen Ueberschrift berichtet der „Dortmunder Generalanzeiger“: „Abien. Der Einwohner Alfred Tauch hatte sich mit seinem Fahrrad nach Berlin begeben, um hier persönlich beim Führer Adolf Hitler Beschwerde zu führen. Der Miesmacher wurde abgewiesen. In Goslar besahnte sich die Polizei eingehend mit dem einsamen Radfahrer, den sie ins Konzentrationslager steckte.“

## „Made in Germany“

### aber nur fürs Inland

Nach den neuesten Bestimmungen der deutschen Wirtschaftspolitik sind auf Vorschlag des Reichsbundes jetzt im „dritten Reich“ hergestellten Waren mit der Bezeichnung „Deutsches Erzeugnis“ zu versehen. Alle Produkte, die diesen Ausdruck nicht tragen, sollen in Zukunft auf Veranlassung der nationalsozialistischen Parteistellen von den Kaufleuten ausdrücklich als Schund oder Schlemmerwaren bezeichnet werden. Allerdings ist man vorzüglich genau, hinzuzufügen, daß diese Bestimmungen nur für das Inland gelten sollen, weil die Bezeichnung der aus dem „dritten Reich“ „eventuell noch“ exportierten Waren als „Deutsches Erzeugnis“ „nicht zweckmäßig“ sei. Schließlich scheinen also auch die nationalsozialistischen Parteistellen ersicht zu haben, daß es wirklich nicht gerade zweckmäßig für die Fortsetzung der deutschen Weltumlung ist, dem Ausland den Vorrat deutscher Waren durch eine besondere Kennzeichnung nach Möglichkeit zu erleichtern.

Betrachtet man neuerdings die besonders aus Palästina, dem Vorderen Orient, aus Südamerika und den USA. den hiesigen Firmen zugehenden Aufträge, so muß man allerdings feststellen, daß auch diese lächerliche Beschränkung des „Made in Germany“ auf das Inland nicht sehr viel praktischen Zweck haben dürfte. Zahllose Firmen verlangen nämlich vor Abschluß, daß der Lieferant eine ausdrückliche Erklärung unterschreibt, in der zugesichert wird, daß die Waren weder ganz noch teilweise aus Deutschland kommen. Auf dem ganzen Gebiet des internationalen Außenhandels hat man immer mehr den Eindruck, daß es einer besonderen Kennzeichnung als „Deutsches Erzeugnis“ gar nicht mehr bedarf, weil das „dritte Reich“ Tag für Tag schon ausreichend dafür Sorge trägt, daß deutsche Erzeugnisse gekennzeichnet sind. Jan Severin.

## Bechstein-Platte

Die berühmte C. Bechstein-Planofortefabrik verhandelt mit ihrem Hauptgläubiger, der Schweizerischen Volksbank, über einen Vergleich.

Es ist nicht uninteressant, daß Bechstein und vor allem Frau Bechstein in der Anfangszeit der nationalsozialistischen Bewegung zu Hitlers wichtigsten Geldgebern gehörte.

## Bedrohung des Exports

### nach Holland

Die südwestfälische Industrie- und Handelskammer teilt mit, daß ein Gesandtschaftsbesuch des holländischen Finanzministers, der besondere Einfuhrabgaben, Umsatzsteuern und Einfuhrsonderabgaben vorzieht, für die deutsche Einfuhr nach Holland sich vernichtend auswirken kann.

## Wehrsport im Arbeitslager

Man schreibt uns: Sie veröffentlichten österreichische Angaben, daß deutsche Arbeitslager mit Maschinengewehren ausgerüstet sind. Ich wundere mich, daß so etwas überhaupt noch berichtet werden muß. Jeder, der in einem Arbeitslager war, weiß, daß er sich dort das sogenannte „Wehrsportabzeichen“ erwerben kann. Voraussetzung ist die gründliche Ausbildung am Maschinengewehr und am Karabiner und das Werfen mit Handgranaten. Es wird nicht verlangt, daß diese Übungen geheim gehalten werden müssen, in schon aus dem Abzeichen hervorgeht.

## Der Großfimmel

Berlin, 20. Aug. (Inpreß.) Der preussische Innenminister, der stark ist in Erlindung von Exerzierreglements, gibt genaue Großbestimmungen für die verschiedenen Arten der Polizei in Preußen. Der Beamte in und außer Dienst hat im Sieben folgendermaßen zu grüßen: „Grundstellung, kurzgebeben des rechten gestreckten Armes nach vorn schrägauswärts, Fingerspitzen der gestreckten Hand etwas über Stirnhöhe, sodann alsbaldiges Senken des Armes zur Grundstellung.“ Der Runderlach bestimmt, daß auch bei dienstlichen Telefongesprächen der Hitlergruß zu leisten ist. Preussische Polizeibeamte werden demnach in Zukunft die Telefonapparate römisch begrüßen.

# Die Lohnsumme sinkt

## Zur deutschen Wirtschaftslage

Der „Neue Vorwärts“, das in Karlsbad erscheinende Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Sitz Prag, liefert einen interessanten Beitrag zur Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftslage Deutschlands. Das Blatt knüpft an die Tatsache an, daß nach den amtlichen Berichten zwei Millionen Arbeitslose weniger, zwei Millionen Lohnempfänger mehr vorhanden seien, und daß doch die Umsätze des Einzelhandels in den letzten Monaten sehr erheblich gesunken sind. Das Blatt schreibt dazu:

Die Lösung des Rätsels ist gar nicht so schwierig. Wir haben bereits früher nachgewiesen, daß die Abnahme der Arbeitslosigkeit ausschließlich in denjenigen Wirtschaftszweigen erfolgt ist, die dafür öffentliche Mittel erhalten haben. In dem nicht subventionierten Sektor der Privatwirtschaft aber sind etwa 400 000 Menschen weniger beschäftigt als im Vorjahr. Die Inassen der Arbeitslosenlager, die Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft, beim Straßenbau usw. erhalten aber kaum mehr Lohn als bisher an Unterstützung. Die 400 000 neuen Arbeitslosen aus der Privatwirtschaft erhalten aber weniger an Unterstützung als sie früher an Lohn erhalten haben. Die allgemeine

Lohnsumme in der deutschen Volkswirtschaft sinkt also von Monat zu Monat trotz der Abnahme der Arbeitslosigkeit auf dem Papier. Der beste Beweis dafür liegt aber in dem Ertrag der Lohnsteuer. Jeder Pfennig Lohnsummen wird von ihr erfasst. In dem Aufkommen der Lohnsteuer spiegelt sich daher automatisch die Wirtschaftskonjunktur wieder. In den Monaten April bis Juni hat die Lohnsteuer 182,3 Millionen M. erbracht gegenüber 196,8 Millionen M. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang beträgt also 14,5 Millionen M., also fast 8 Prozent. „Wären im Durchschnitt der Monate April bis Juni auch nur eine Million Arbeitskräfte neu eingestellt worden, dann müßte die Lohnsteuer statt eines Windertrages von 15 Millionen M. einen Mehrertrag von 15 Millionen M. erbracht haben. Die rapide Abnahme des Ertrages der Lohnsteuer ist die beste Widerlegung der Behauptung von der Abnahme der Arbeitslosigkeit. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit steht auf dem Papier, die Abnahme der Lohnsumme und die weitere Verelendung der allgemeinen Wirtschaftslage das ist die Wirklichkeit.“

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ \* Ereignisse und Geschichten

## Referendare im Lager Jüterbog

Statt Zupa - Gepäckmärsche - Zitate ohne Kommentar

### Der Führer

Später, in Aufzügen und Bild an einen der Großen des Reiches - Geschwaders erinnernd, ist Oberstaatsanwalt und wohl die treueste und zuverlässigste Stütze seines Ministers bei seinem großen Werk. („D. Allgem. Ztg.“)

### Wecken

Wähnlich wie beim alten Rommich - längst vergangene, schöne Kriegsschulerinnerungen wurden wieder wach - gibt es eine feste Tageseinteilung. Um 6 Uhr ist Wecken, anschließend eine halbe Stunde Waldlauf, dann gibt's Kaffee und bis 8 Uhr werden Betten gebaut und die Stuben gefäubert. 8.10 Uhr ruft der Stubenälteste - meist ein Referendar, der schon als SA- oder SS-Mann Dienst getan hat - seine Belegschaft von 30 Mann zum Antreten zum Sport auf den alten Artilleriechießplatz. („D. A. Z.“)

### Stolz

Wir können stolz darauf sein, daß der Nationalsozialismus nach den Worten des Ministers Kerrl zurückgreifen, aufbauen und ausbauen will auf den Grundstücken der alten Armee, einer Armee, die ihre glorreichen Siege nicht durch die Masse, sondern durch den Geist des einzelnen, der das Ganze bildete, erfocht. („D. A. Z.“)

## Baake und Brodbeck

Die Gleichschaltung der deutschen Volksbühnenbewegung

Man schreibt uns:

Vom „Untergang“ der deutschen Volksbühnenbewegung kann man nicht reden. Leider nicht! Denn die Tatsache der freiwilligen Eingliederung in die nationalsozialistische Deutsche Bühne ist Schande und Verrat. Diese großartige Kulturbewegung der deutschen Arbeiterschaft, erwachsen aus dem Kampf gegen wilhelminische Zensur, ist von ihren obersten Funktionären und Beamten, sicher gegen den Willen der Mehrzahl ihrer Mitglieder, an die Nazis verkauft worden. In der entsprechenden Auflösungsverammlung räumte der Generalsekretär des Volksbühnenverbandes, Brodbeck, die Kulturleute der Nazis wegen ihrer Vornehmheit und sich selbst, weil er noch 500.000 Mitglieder in die Nazisbühne einbringe. Der Vorsitzende Baake erwartete die Erfüllung der Volksbühnenbestrebungen vertrauensvoll von dem sozialen Sinn des neuen Regimes. Dieser alte Mann, der seit Jahrzehnten viele Ehrenposten in der sozialdemokratischen Kulturbewegung bekleidete, einst sozialdemokratischer Staatssekretär war, behielt auch das einträgliche Amt des Vorsitzenden der Berliner Volksbühne bei, die als Befürworterin des herrlichen Theaterbaus am früheren Bülowplatz bestehen bleibt - natürlich gleichgeschaltet.

## Der deutsche Haarschnitt

Die Pressefreiheit ist wieder hergestellt!

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ tummelt sich, nachdem sie in der Politik keine eigene Meinung mehr haben darf, in den Gefilden eitlicher Schwächen des deutschen Menschentums. In ihrer Rubrik „Der Leser hat das Wort“ unternahm kürzlich ein Waghalsiger einen Vorstoß gegen die deutsche Herrenfrisur. Er machte sich lächerlich über das kleine Käppi, das vielen echten Germanen sorgfältig frisiert auf der Höhe des im übrigen kahl geschorenen Mundschädels ruht. Anschaulich schilderte er, daß der Deutsche im Auslande mit dieser Frisur nahezu komisch wirkt und die edle Selbstigkeit eines unverfälschten Teutonentopfes in abhurder Weise hört.

Um diese deutsche Haarschur hat sich nun eine durch mehrere Spalten reichende Polemik in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ entwickelt. Damit jedermann an dieser biblischen Auseinandersetzung, die endlich das düstere Schweigen über Deutschland durchbricht, teilnehmen, seien einige der Stimmen über die „Deutsche Haarschur“ hier verzeichnet.

Hören wir zunächst die Sachleute. Zwei Friseurmeister, einer aus Jittau und einer aus Berlin W., beginnen den Reigen. Sie erklären, daß dieser unschöne Haarschnitt durch ganze Scharen junger Männer groß propagiert wurde. Es sei nun einmal Mode, aber während die Damenwelt einer Belehrung fast immer zugänglich sei, verhalte sich der Herr in seiner Frisur konservativ. Sorgen Sie dafür, daß recht viele Herren sich einen, wenn auch kurzen, aber schönen Haarschnitt zulegen.“

Die Auffassungen der Sachleute werden jedoch von andern Teilnehmern an dieser Diskussion nicht geteilt. In die unregelmäßigen und fantastischen Schöpfe unklugster Preußen fahren einige Krieger wild hinein. Da schreibt einer, daß derjenige, der die deutsche Haarschur beanstandet, niemals Soldat gewesen sei. Eine anhängige Soldatenfrisur sei einfach eine Notwendigkeit für den Krieger im Felde. „In die Zeit im neuen Deutschland paßt die Soldatenfrisur viel besser als der Künstlerlockenkopf. Und wenn es wieder mal ernst werden sollte, dann wollen wir auch wieder

### Ohne Bücher - gutes Examen

Die Bibliothek enthält keine juristischen Bücher. Urlaub gibt es nur für Samstag und Sonntag, aber auch nur für Jüterbog. Jeder Referendar hat seine Geldmittel abzuliefern, die er erst beim endgültigen Verlassen des Lagers wiedererhält, am Tag wird ihm nur eine Mark ausgezahlt. Wie wirkt sich das Lagerleben auf die Prüfungsergebnisse aus? Gut, erklärte Justizrat Dr. Richter, Mitglied der Oberprüfungscommission: die Ergebnisse sind besser geworden, denn die Referendare geben ausgerubtet und in besserer Stimmung ins Examen. („Vossische Ztg.“)

### Politische Soldaten

Wie der Student von heute politisch ist, muß es auch die Wissenschaft sein. Sie muß ausgerichtet sein auf die großen überpersönlichen Werte Volk, Staat und Nation und diesen dienen, dann ist sie in ihrer Anwendung völlig frei. Eine Wissenschaft, die nicht dem Wohle des Volkes dient, ist im nationalsozialistischen Staate eine Unmöglichkeit, ebenso wie es den alten Studententyp, der sich von seinem Volkstum und seinen Pflichten zu ihm losgelöst, heute nicht mehr geben darf. So werden die Referendare, die die Wehrsportlager hier in Rdn und Jüterbog beziehen, so werden die Studenten, die in diesen Tagen zum ersten Male im Arbeits- oder Wehrsportlager die Kameradschaft erleben, zu politischen Soldaten. („Westf. Beobachter“)

Nach Entfernung aller aufrechten Sozialisten aus ihrer Leitung traten aus dem Beamtentab des aufgelösten Reichsverbandes noch Hubert Weigens und Friedrich Schulz in die Leitung der Berliner Volksbühne ein. All diese Herren, bezahlte Funktionäre der Arbeiter, Sozialdemokraten bis zum März, nun neugeborene Nazis, schämten sich nicht, in ihrem Mitteilungsblatt zu behaupten, daß sie die Tradition der Volksbühne fortsetzen, deren organisatorische Idee sich ganz eindeutig mit den Absichten der Regierung decken. Sie begrüßen diese behördliche Zentralisierung des Theaterwesens. Sie geloben der „Deutschen Bühne“ Hilfe und Freundschaft, preisen die Theaterbegeisterung Görings, der ihre aufrechten Genossen zu Tausenden martieren und morden läßt.

Die Wirkung auf die Arbeiter bleibt wohl schon nicht aus. Denn im gleichen Heft wird herzerweichend um „Treue um Treue“ gewinnelt. Dieser Ruf wird wohl bei den alten Mitgliedern erfolglos bleiben, deren denkender Teil von solchen Ehrenmännern sicher kein Stückchen Brot, geschweige denn Kunst und Erhebung mehr annehmen will. Sie werden sich neue Anhänger aus den Kreisen der SA. suchen müssen.

dabei sein und lassen uns dann sofort den Schädel gänzlich kahl scheren.“ Nach kriegerischer ist freilich Georg Scherling, cand. Ing. Jener beanstandete Haarschnitt,“ so sagt er, „gehört zu den äußeren Kennzeichen des Preußentums und wird daher von allen Gegnern des preußischen Wesens, offenen und versteckten, inländischen und ausländischen, seit langem mit gütigem Haß verfolgt.“ Bruder Studio beschwert sich, daß viele Leute sich nicht nur gleichschalten, sondern sich auch beim Friseur gleichschneiden lassen, obwohl sie sich zu Weihnachten noch betont „undeutsch“ trugen...

So geht diese Polemik noch eine Weile fort. Der Hitler-Deutsche bleibt bei seiner Frisur und fordert wild ihre Anerkennung. Er will auf dieser Rutschbahn frohlich sein und hier, im Reich längst ausgerotteter Välle, vollkommene Presse- und Handlungsfreiheit genießen. Solange wenigstens, bis der Kriegsdonner über die letzte Jottelstrisur hinweglegt und das Haarsfeld schuhfrei applantiert.

„Freilich, das helle Sonnenlicht der Pressefreiheit ist für den Sklaven, der lieber im Dunkeln die allerhöchsten Zutritte hinnimmt, ebenso fatal, wie für den Despoten, der seine einsame Ohnmacht nicht gern beleuchtet sieht. Es ist wahr, daß die Zensur solchen Leuten sehr angenehm ist. Aber es ist nicht weniger wahr, die Zensur, indem sie einige Zeit dem Despotismus Vorschub leistet, ihn am Ende mit samt dem Despoten zu Grunde richtet, daß dort, wo die Ideenquittoline gewirksam ist, auch bald die Menschenzensur eingeführt wird, daß derselbe Sklave, der die Gedanken hinrichtet, späterhin mit derselben Gelassenheit seinen eigenen Herrn...“

Heinrich Heine („Ueber den Adel“ 1831.)

## Eckkönig im „dritten Reich“

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Deutschland: der Vater mit seinem Kind;  
Es hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Es faßt ihn sicher, es hält ihn warm.

Prolet, was birgst du so bang dein Gesicht? —  
Siehst, Deutschland, du den Entführer nicht?  
Den Stammeshäuptling mit Aron' und Schweiß? —  
Sieg-Heil, es ist ein Rebelsknecht! —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!  
War schöne Spiele spiel' ich mit dir;  
Manch' Judentum steht an dem Strand,  
Meine Truppen haben manch' braunes Gewand.“ —

Mein Deutschland, mein Deutschland, und hörst du nicht  
Dah' Erlenkburg dir Glend verspricht? —  
Sieg-Heil, bleibe ruhig, mein Kind;  
In dürr'n Blättern säuselt der Wind. —

„Wißt, keiner Knabe, du mit mir gehn?  
Gleichschalt die Presse und wartet dich schön,  
Meine Göbbels führen den nächsten Reihn  
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Deutschland, mein Deutschland, und siehst du nicht dor'  
Europas Heere am düstern Ort? —  
Sieg-Heil, Sieg-Heil, ich seh' es genau:  
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt:  
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ —  
Mein Deutschland, mein Deutschland, jetzt faßt er mich an!  
Eckkönig hat mir ein Felds getan! —

Deutschland krankel's, es reitet geschwind,  
Es hält in Armen das ährende Kind,  
Erreicht die Grenze mit Mühe und Not,  
Noch ist das Armentind nicht tot.

Raimund Reinhoft.

## Diktatoren ins Stammbuch

Immer war die Willkür fürchterlich! Schiller.  
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren!  
Goethe — „Faust“.  
Mit dem Belagerungsstand kann jeder Dummkopf regieren!  
Cavour, bedeutender italienischer Staatsmann.  
Wie kann Alleinherrschaft etwas Gutes sein, die tun kann,  
was ihr beliebt, ohne Verantwortung!  
Herodot, der große griechische Weise und Geschichtsschreiber.  
Die Einsicht in das Mögliche und Unmögliche ist es, die den Helden vom Abenteuer unterscheidet!  
Mommien.  
Es ist nicht jeder ein Kiesel, der hingehet in alle Welt!  
Aler Spruch.  
Wo keine Gerechtigkeit, ist keine Freiheit!  
Seume.  
Wo es Klugheit gilt, da schafft die Gewalt nichts!  
Herodot.  
Gestrengere Herren regieren nicht lange!  
Altes Sprichwort.  
Nichts schädigt mehr den Staat als die Herrschaft ein e  
Mannes!  
Euripides, der große griechische Dichter.  
Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt!  
Börner.  
Unter den Waffen schweigen die Gelehrte!  
Cicero, der große römische Dichter und Redner.

## Neue literarische Monatsschrift

In Prag wurde unter Mitarbeit von Bert Brecht, Ija Ehrenburg, Josef Roth, Bruno von Salomon, Gaon Erwin Risch, Jakob Wasser-  
man u. a. eine Monatsschrift für Literatur und Kritik gegründet, die überparteilich Dichtung und Literatur aller Repräsentanten des literarischen Deutschland pflegen will, die es ablehnen, dem „dritten Reich“ zu dienen. Die Prager Redaktion, zu der Dölar Maria Graf, Anna Seigers und B. Herzfelde gehören, teilt mit, daß auch in Deutschland Mitarbeiter dieser Zeitschrift vorhanden seien, die den Nationalsozialismus ablehnen und anonyme Beiträge liefern werden.

## Die Schalmei bläst

Erstienene Neuigkeiten des deutschen Musikalienhandels: „Mein Regiment, mein Vaterland, Soldatenliebermarisch“; „Schlageter-National-Marsch“; „Ein Wille — ein Weg! Marsch und nationaler Wehrzug“; „Heroldsruf-Turniersankare, für Militärmusik“; „Zwei Valentinslieder mit eigener Melodie“; „Heil dem Führer! Ein Spiel in zwei Bildern für die gelamte Hitler-Jugend, Schulen, vaterl. und kirchl. Vereine. Einleitende Musik: Im Dritten Reich.“

## S. Aenger

Die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ melden:  
Im Prinzregententheater land im Rahmen der Münchener Festspiele eine Aufführung des „Illigenden Holländer“ statt, der auch Reichskanzler Adolf Hitler bejubelte. Die musikalisch hervorragende Aufführung war getragen von der Leistung Wilhelm Kodes, der vom Dienst als SA-Mann zur Aufführung kam und die Titelrolle sang.  
Kein Zweifel, daß so etwas eine Leistung ist, und keine Frage, daß das ein großer Künstler ist, der so etwas im Handumdrehen zusammenbringt: raus aus der SA-Kneipe, runter vom Exerzierplatz, raus auf die Bühne, rein ins Welterschliff!

# DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

## Der Krakatau

Zur 50jährigen Wiederkehr des Vulkanausbruchs am 26. Aug. 1883

Am 26. August jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem der berühmte niederländisch-indische Vulkan Krakatau ausgedrohen ist und nahezu 50 000 Menschen verschlungen hat.

Der Krakatau lag auf einer Insel in der Sundastraße zwischen Sumatra und Java, auf der sich bis zum Jahre 1883 zwei Vulkane befanden. Schon im Mai 1680 und im Februar 1684 schleuderten die beiden Vulkane ungeheure Lavamassen auf die Insel und vernichteten dort nahezu sämtliche Lebewesen. Im Mai 1883 begann der Vulkan sich durch Erdstöße und Teilausbrüche bemerkbar zu machen. In der Nacht vom 26. zum 27. August 1883 kam es dann zu jenem Vulkanausbruch, der in der modernen Geschichte seinesgleichen nicht kennt. Die beiden Vulkane brachen ungefähr um Mitternacht aus, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß die halbe Insel abgeprengt und ins Meer geworfen wurde. Eine gewaltige, nahezu 40 Meter hohe Plutwelle entstand und dehnte sich bis über Java und Sumatra hinweg bis nach Japan, Australien und sogar bis Südamerika aus. Etwa 50 000 Menschen wurden bei diesem gewaltigen Vulkanausbruch vernichtet. Im Gefolge der vulkanischen Explosion wurden große Massen vulkanischen Staubes emporgeschleudert, die noch viele Monate lang den ganzen Erdball umkreisten und die Sonne verdunkelten. Der Aschenabfall der Eruption war ungefähr 1000 Quadratkilometer groß. Eine 70 Meter hohe Aschenschicht legte sich über den Rest der alten Insel. Durch die gewaltige Explosion waren beiderseits von dem verschwundenen Teil der alten Insel zwei neue Inseln emporgestoßen worden, die jedoch nach einigen Monaten wieder unter die Meeresoberfläche untertauchten.

Die Detonation des Krakatau war auf den Philippinen, in Mittelaustralien und in Madagaskar deutlich zu hören. Die Erschütterung war auf der ganzen Erde zu verspüren, ebenso eine Schwanfung des Luftdruckes, die durch die Wirbelstürme über den Sundainseln ausgelöst wurde.

Die ehemalige Krakatauinself wurde von 30 auf 10 Quadratkilometer verringert. Auf dem ehemaligen Aschenboden

bildete sich eine neue Vegetation. Durch Winde und Vögel wurde die Aschenoberfläche neu belebt. Die Fruchtbarkeit der Tropen trug dazu bei, die Insel wieder mit einem äußerst ergiebigen Ackerboden zu bedecken.

Seit dem Jahre 1928 rührt sich dieser in die Meeres-tiefe versunkene Vulkan auf neue und beunruhigte die Bevölkerung durch heftige Erd- und Wasserstöße. In einem Abstand von einigen Monaten steigen aus der Sundastraße in der Gegend des ehemaligen Krakatau vulkanische Wassermassen aus dem Meer empor und schleudern Lava und Steine bis an die Küste von Sumatra und Java. Die letzte größere Eruption war am 14. August 1930 zu verzeichnen, wo eine Wasserfäule von nahezu 200 Meter Höhe und mit einem Durchmesser von etwa einem Kilometer emporgeschleudert wurde.

Niederländisch-Indien gehört zu den vulkanreichsten Ländern der Erde. Auf den Sundainseln kann man etwa 100 tätige Vulkane zählen, die durch ihre unberechenbaren Ausbrüche die Bevölkerung in Atem halten. Hungersnot zwingt die Bauern und Pflanzler jener vulkanischen Gebiete immer wieder auf die alte Scholle zurück. So sind beim Ausbruch des Merapi-Vulkans auf Java im Jahre 1919 nahezu 6000 Menschen ums Leben gekommen. Die holländische Regierung hat neuerdings zur Beobachtung der Krakatau und des Merapi einen eigenen Erdbebenbeobachtungsdienst eingerichtet, der 30 Beobachtungsposten auf dem ganzen Inselgebiet unterhält. 200 Assistenten und Hilfskräfte unterstützen den Leiter der Erdbebenwarte. Selbst in die Krater hat man Beobachtungsposten, die mit Gasmasken und Hunden begleitet sind, vorgeschoben, um rechtzeitig die Bildung von giftigen Gasen festzustellen. Durch Temperaturmessungen, Gesteinsprüfungen und Bohrungen hofft man den Ausbruch eines der Vulkane rechtzeitig melden und großes Unheil von der Bevölkerung abwenden zu können. Die letzte Erdbebenmeldung aus Niederländisch-Indien berichtete von einem drohenden Ausbruch eines Vulkans bei der Stadt Palembang.

## Was ist im Sommer paradox?

Wenn an einem heißen Hochsommerstag die Liebe zu einem Menschen erkalte!

Wenn man von einem dunkelhaarigen, sonnengebräunten Mann behauptet, daß er ein weißer Rabe sei!

Wenn man von einer Dame im Badetrikot behauptet, daß sie zugeknöpft sei!

Wenn jemand in den Dünen am Meer liegt und mit einer biden Dame flirtet!

Wenn jemand im Waldebdickicht einer schlanken Frau huldigt!

Wenn eine feurige Frau im Gebirge bei fürmlichem Wetter Wassermanns Werke liebt!

Wenn ein Hochtourist eine Höhe erklimmt und, oben angekommen, äußerst heruntergekommen aussieht!

Wenn eine Dame auf der Kurypromenade bei heiterem Wetter einen Verehrer abblitzt!

Wenn ein sauler Mensch in der Pension einen regen Appetit zeigt!

Wenn in der Sommerfrische einem Barbier das Bar-geld ausgeht!

Wenn ein Oberregierungsrat Unterwäsche angeht und dadurch mittelmäßig transpiriert!

Hildegard G. Fritsch.

## Der Staatensinn der Ameise

Der englische Forscher Ch. Elton gibt in der Zeitschrift „The Journal of animal Ecology“ einen Ueberblick über seine Forschungen, die er in den letzten Jahren über den Staatensinn der Ameise angefertigt hat. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß der größte Teil der Vergleiche zwischen menschlichen und tierischen Staatengebilden schief ist. Seine Beobachtungen erforderten sich auf die in der englischen Grafschaft Hampshire häufig auftretende rote Waldameise, und zwar führte er die Untersuchungen durch auf einem verhältnismäßig engen Bezirk, der sieben verschiedene Ameisenstaaten enthielt. Die einzelnen Gebiete dieser Staaten waren scharf voneinander getrennt, und zwischen ihnen befanden sich bestimmte neutrale Zonen. Die Jagdstrahlen zu den einzelnen Nestern, also der einzelnen Staaten, hatten keine Verbindung und keinen Zugang zueinander. Ameisen aus einem bestimmten Nest, die Professor Elton verhältnismäßig auf die Strahlen eines anderen setzte, verloren plötzlich vollkommen die Orientierung. Trotzdem die Jagdgebiete der einzelnen Ameisenstaaten eng benachbart liegen, herrscht zwischen den einzelnen Staaten keine Feindschaft. Nur bei ernstlichem Nahrungsmangel überfallen sich die einzelnen Nester. Noch eine andere interessante Beobachtung gelang Professor Elton. Zu stark überfüllte Nester teilten sich und es bildete sich eine Art von Kolonialvolk, das einen neuen Staat gründete. Zwischen dem Mutter- und dem Tochterstaat wurde dann jede Verbindung gelöst. Ohne jede Neigung wurde sodann das alte ursprüngliche Jagdgebiet zwischen den beiden Staaten geteilt.

## Das Ende der venezianischen Gondel

Wenn auch die Berichte von dem Aussterben der venezianischen Gondeln von den alten Gondolieren ärgerlich als übertriebene Sensationismeldungen bezeichnet werden, so sehen doch auch sie sorgenvoll in die Zukunft, so gern sie sich auch mit dem Gedanken trösten, daß Venedig ohne seine Gondeln einfach undenkbar ist. Aber die Gefahr des Verschwindens des Wahrzeichens der Lagunenstadt wirkt gleichwohl bereits ihre Schatten voraus, wenn man einen Blick auf die alten „Sauer“ wirft, wie die Versten genannt werden, auf denen die Gondeln gebaut werden. Reunzehn der berühmten Gondelbauer Venedigs, die als Künstler ihres Fachs hinter den großen Weigenbauern Cremonas nicht zurückstehen, haben bereits den Gondelbau stilllegen müssen. Eine Gondel, die aus ihrer Hand hervorging, machte den Besitzer glücklich und stolz.

Die Eigentümer solcher Privatgondeln, die im Gegensatz zu den schwarz gefirnischten des öffentlichen Verkehrs reich und farbig geschmückt waren, setzten ihren Ehrgeiz darin, die schönsten Gondeln Venedigs zu besitzen. Jetzt sind von dem Tugend der einst berühmten Gondelbauer nur zwei oder drei übrig geblieben. Der eine baute vor zehn Jahren noch durchschnittlich dreißig Gondeln im Jahr. Seither aber ist die Produktion ständig zurückgegangen. 1932 konnte er nur noch eine Gondel vom Stapel lassen, und in diesem Jahr ist überhaupt noch kein Auftrag eingegangen. Diejenigen, die heute noch der Gondel vor dem nuchternen Motorboot den Vorzug geben, beschreiben sich mit alten Booten, die sie aus zweiter Hand kaufen. Alles in allem sind für die Gondeln und die Gondolieri Venedigs böse Zeiten angebrochen.

wf.

## Ein riesiges Lenin-Denkmal

In Moskau hat man beschlossen, Lenin ein Denkmal zu errichten, das in bezug auf Höhe jeden Rekord schlagen soll. Es soll nämlich höher sein als die Freiheitsstatue im Hafen von New York, und zwar wird man das Denkmal auf dem Dach des geplanten Sowjetpalastes errichten, der an dem Platz erbaut werden soll, wo ehemals die Erlöserkathedrale gestanden hat. An Stelle der einstigen goldenen Kuppel wird man jetzt das Monument Lenins sehen. Die Höhe des Denkmals soll 50 bis 75 Meter betragen, während die amerikanische Freiheitsstatue nur 46 Meter hoch ist. Der Kolos von Rhodos, das eine der sieben Weltwunder, soll nur 40 Meter hoch gewesen sein. Der Entwurf des Sowjetpalastes stammt von dem Architekten Boris Jusof und wird im ganzen etwa wie ein Piedestal der Statue wirken. Mehr als 300 Entwürfe sind eingereicht und geprüft worden, bis man sich endlich für diesen entschlossen hat, der einfach in den Linien und monumental in den Proportionen ist.

## Ein Mensch ist verhungert

Von Walter Kallaszka

In dem hellerleuchteten Schaufenster der Feinkosthandlung locken tausend gute Dinge. Dickbauchige Mortabella, Salami, härte Landjäger, Mettwürstchen mit zierlicher Binde um den glänzenden Leib, dann dunkelgeräucherter Schinken, deren Anschnitt rosig leuchtet. Goldgelb leuchtet der Käse und winzige Radieschen lugen weiß und rot aus grünem Blattwerk. Nette Stücke Sechselfisch lagern behäbig übereinander, das quellende Fett mit hellem Grün geziert. Langgestreckt, den dunklen Leib aufgeschlüsselt, geräucherter Kal, davor Kaviar, Lachs und gestottene Krebse in niedlichen Schüsseln. Ungemein aufstöß der Karpfen in Aspik. Grüngepreßte der vornehme Gorgonzola in silberner Hülle. Berge von Orangen und rotbackigen Äpfeln, goldschimmernde Muskatellertrauben, Bananen und kalifornische Pfirsiche, sorgsam eingehüllt in Seidenpapier wie frierende Kinder. Als Krönung des Ganzen das gebakene Huhn auf silberner Platte, knusprig braun und geschmackvoll garniert mit frischen Salaten. Im Hintergrund wachsen Pyramiden von Schokoladen, Lebkuchen und Gläsern mit feinsten Konfitüren gewaltig empor bis zu den Regalen, von welchen langhalsige Flaschen erlesener Weine majestätisch niederblicken auf die verschwenderische Fülle.

Aus tief in den Höhlen liegenden Augen starrt ein Mann auf die Herrlichkeiten. Seine hagere, erbärmliche Gestalt im zerfälligen Mantel nimmt sich nicht gut aus neben den feingekleideten Leuten und ängstlich rücken diese von der Glendgehalt ab. Der Hungernde merkt nichts davon. Irr flackert sein Blick und seine knochige Hand ballt sich zur Faust. Es hat den Anschein, als wolle er einfach hineinschlagen in die Scheibe. Doch kraftlos sinkt sein Arm wieder herab.

Mühsam schleppt er sich die Häuserfront entlang. Seit vielen Stunden schon irrt er so herum.

Ein jäher Schwindel erfasst den Mann, kalter Schweiß bricht aus seinen Poren und erschöpft lehnt er an der Hauswand.

Ueber die Straße weg donnert die Hochbahn. Achlos gehen die Menschen an ihm vorbei. Fieber schüttelt den Mann. Von Krämpfen befallen, taumelt er über die Straße.

Drüben stehen Bänke.

Feurige Räder drehen sich vor seinen Augen, Blitze zucken und der Boden wankt unter seinen Füßen.

Dampf schlägt er hin.

Menschen laufen zusammen. Ein Wachmann erscheint. Man bittet die hagere Gestalt auf eine Bank.

„Ein Betrunkener“, fragt jemand.

„Wahrscheinlich“, sagt ein dicker Herr im Stadtpelz.

„Nein! Vor Hunger ist er zusammengestürzt!“ schreit eine schrille Frauenstimme.

„Ruhe! Auseinandergehen!“ fordert der Wachmann auf. Doch die Leute weichen nicht. Im Gegenteil, immer mehr Neugierige strömen herbei. Der Herr im Stadtpelz schiebt sich zu seiner Bestürzung eingezwängt in eine erregte Menge. Drohende Gesichter ringdum. „Einer ist vor Hunger zusammengestürzt!“

Im Nu wissen es alle.

„Die reichen Leute fressen sich an und wir verrecken auf der Gasse!“ ruft einer.

Die Schnurrbartspitzen des Wachmannes sträuben sich. Es wird doch nicht am Ende zu Krawallen kommen? Wenn nur der Rettungswagen schon da wäre.

Der dicke Herr im Stadtpelz fühlt sich reichlich ungemütlich und verflucht im stillen seine Neugierde. Die Leute da — und er, der Wohlgenährte, Gutgekleidete. . . . Fatale Situation.

Der Wachmann hat Mühe, die Bank freizuhalten. Ein schrilles Pfeifen ertönt. Der Rettungswagen.

Ein Arzt öffnet Rock und Hemd des regungslos Daliegenden. Der Dicke im Stadtpelz entnimmt seiner Brieftasche eine Geldnote. Wenn man sich auf diese Weise aus der Affäre ziehen kann. . . .

Der Arzt hat die Untersuchung beendet. Kopfschüttelnd richtet er sich auf.

„Wir können den Mann nicht mitnehmen“, sagt er zu dem Wachmann, „er ist nämlich tot. Ver. . . hm — sozusagen an Entkräftung gestorben. Ich werde sorgen, daß der Totenwagen. . .“

Der Wachmann legt die Hand an die Mühe. Das Auto verschwindet.

Langsam zerstreut sich die Menge. Der Herr im Stadtpelz steckt achselzuckend das Geld wieder ein. Mit einem schenen Blick auf den Toten geht er weg. Barisch fordert der Wachmann ein paar Unentwegte auf, zu gehen:

„Habt's noch lan Toten geht?“

Schmal liegt der Körper des Verhungerten auf der Bank. Ungebüdig hält der Wachmann nach dem Totenwagen Ausschau. Endlich rollt er heran. Der Tote wird verladen. Eine Tür schlägt zu.

Der Wachmann schreibt eine kurze Meldung in sein Dienstbuch und leuchtet dann mit seiner Taschenlampe die Bank ab.

Nein. Keine Blutsflecken. Nichts erinnert daran, daß hier ein Toter gelegen ist.

Donnernd braust die Hochbahn über die Brücke. Menschen gehen lachend vorbei.

Ein Mensch ist verhungert.

## Sachen nicht verlieren

„Können Sie Französisch?“ fragte der Gewaltige den jungen Menschen, der sich mit List und Tücke bis zu seinem Privatkontor durchgeschlagen hatte.

„Nein“, mußte er erwidern.

„Können Sie Englisch?“ forschte Jener weiter, um eine Nuance weniger freundlich.

„Nein“, gestand der junge Mensch.

„Können Sie Buchführung, Stenographie, Schreibmaschine. . .?“ erkundigte sich der große Mann summarisch.

„Nein“, sagte der Junge bescheiden.

„Ja, aber zum Donnerwetter“, brach der andere los, „was können Sie denn eigentlich?“

„Alles das lernen“, erwiderte der Junge.

Er bekam den Platz als Lehrling. (Politiken.)

## Der Angellateiner

Karl steht im Sande von Swinemünde.

„Ich habe gestern eine Plunder geangelt — soo groß war sie — schau her!“ Und er zeichnet mit seinem Stock in den Sand einen Kreis — einen Kreis von dreizehn Meter Durchmesser.

Frägt ihn der Freund:

„Sag, Karl, warum beginnst Du zuerst das Auge Deiner Plunder zu zeichnen?“ (Neue J. J.)

# Blut und Tränen über Deutschland!

## Was Lord Rothermere nicht sah — Die Entthronung der Menschenrechte

Lord Rothermere hat einen Artikel über das faschistische Deutschland geschrieben und dem Beispiele des englischen Zeitungsherrn folgend haben auch die Vertreter einiger Auslandszeitungen ein paar anerkennende Worte für Herrn Hitler und die Seinen gefunden. Hier gibt es die allein-deutschen Propagandisten des Herrn Göbbels diese vom internationalen Pressefach heruntergefallenen Brosamen aufgefressen und sie in der ihnen eigenen bombastischen Art dem deutschen Volke serviert. Rundfunk und Presse wetteifern, um den deutschen Untertanen klar zu machen, daß die Welt drauß und dran sei, am deutschen Wesen zu genesen. Wir zweifeln nicht daran, daß Lord Rothermere und die Herren Korrespondenten über ihre tatsächlichen Wahrnehmungen berichtet haben, aber die Welt sieht sich aus den Fensterhaken eines 150pferdigen Luxuswagens oder aus dem Vestibül des Hotels „Adlon“ immer eine Kleinigkeit anders an, als sie in Wirklichkeit ist. Man braucht gar kein Zeitungsherr und auch kein Krösus zu sein, sondern nur mit einem soliden Bierzylinder durch Deutschland zu reisen, in bescheidenen mittleren Gasthöfen abzustiegen und wenn man dann durch hundert Städte gefahren ist, wird man zu demselben Ergebnis kommen wie Lord Rothermere: In Deutschland herrscht Ruhe, Sicherheit und Ordnung und die Volksmassen fühlen sich bei Militärmusik und Aufmärschen äußerst wohl. Das Stöhnen eines barbarisch geknechteten Volkes ist nicht auf den Tummelplätzen des öffentlichen Lebens hörbar. Die Wände der Foltergefängnisse sind dicht und an ihnen verhallt das Wehgeschrei der Gemarterten und das Todesröcheln der Gerichteten ungehört.

Da steht in irgendeinem vornehmen Stadtteil eine Villa. Vom Flaggenmast im Vorgarten weht die Hitlerfahne und am Eingangstor steht ein blutjunger Bursche im Braunhemd auf Posten, Sturmriemen unter dem Kinn. Er macht einen guten Eindruck der Junge und die vorübergehenden Damen sehen ihm mit Wohlgefallen ins Gesicht. Ob sie auch noch lächeln würden, wenn sie wüßten, daß im Keller dieser ruhigen, schweißigen Villa zur gleichen Zeit ein nackter Mensch über einen Tisch geschlachtet ist, auf dessen blutigem Rücken die Lederpeitschen und Gummiknäuel der schmucken SA-Leute in wohlgeübtem Rhythmus niederprasseln? Aber wenn man es einer Dame sagen würde, dann würde sie wieder lächeln und sagen: „Das glaube ich nicht. Es mögen einige Uebergriffe im Anfang von einfachen SA-Leuten begangen worden sein, aber hier ist doch das Stabsquartier der SA und der Standartenführer Teufel, das ist so ein netter Mensch... nein, nein, der duldet so etwas nicht.“

Die Wahrheit über Hitler-Deutschland erfährt nur, wer mitten unter den braunen Wölfen weilt und Gelegenheit hat, sie in ihren Höhlen zu beobachten. Wir sind wieder einmal in der Lage, die blutige Frage des Hitlerfaschismus unverhüllt zu zeigen und müssen uns nur die Nennung einiger Namen verlagern, denn unser Gewährsmann soll noch weiter berichten, ohne in die Hände der braunen Inquisitoren zu fallen.

### Sittliche Erneuerung

Der gute Dr. Meyer tat keiner toten Fliege etwas zu Weide, aber er hatte einen Fehler, er war Marxist. Die SPD war ihm nicht revolutionär genug und die KPD zu brutal und da er sich gerne in gemäßigten Tezzirkeln über Politik und sozialistische Lebensauffassung unterhielt, trat er in einen „Internationalen Sozialistischen Orden“ ein. Und noch einen Fehler hatte der gute Dr. Meyer, und der war eine Tänzerin. Der „Orden“ betrieb nämlich auch eine Gymnastikschule, und dort hatten sich die beiden „kennen und lieben“ gelernt. Der Dr. Meyer bewohnte eine verhältnismäßig hübsche Wohnung in einem modernen Hause. Dort waren auch die Büros einer großen Versicherungsgesellschaft und in diesen natürlich auch Nazis. Einem dieser leichtparfümierten Jünglinge hatte es nun die kleine Tänzerin angetan, denn diese war ihm mehrfach begegnet, wenn sie zu dem guten Dr. Meyer ging. Manchmal war auch ein kleines Wölchlein von Viteraten und Künstlern bei Dr. Meyer versammelt, und man war lustig, lang und spielte. In dem Hin und Her des bemalten Nazi-Jünglings aber freilich schwarze Gedanken. Er gönnte dem Doktor die kleine Tänzerin nicht, denn er hatte bei Mädchen bisher überhaupt kein Glück gehabt. Jedesmal, wenn er die Tänzerin bei Dr. Meyer sah, ließen ihm die Organe keine Ruhe, die nach seiner überhöhten Phantasie nun in der Wohnung des guten Doktors freigeigen mußten.

Dann kam die nationale Erhebung und der brave Nazi-Jüngling beschloß nun zu handeln. Wozu hatte er Verbindungen zur SA? Ein Scharführer bekam den Auftrag, die marxistische Kosterhöhle anzuzuräumen. Mit dem Versicherungsjüngling an der Spitze rückte der Haken in der Dunkelheit fieseltrappend heran. Der Doktor war nicht in der Wohnung, wohl aber die Tänzerin und deren Freundin. Die SA durchsuchte. Auch die Tasche der Tänzerin verfiel der Revision. Dann ließ man die Mädchen gehen. Der Scharführer aber nahm die Schlüssel der Wohnung, die er der Tänzerin abgenommen hatte, in Verwahr. Am anderen Tage begab sich die Tänzerin zum Polizeipräsidium und meldete, daß ihr bei der Durchsuchung 20 Dollar, 15 Dore und 20 RM. abhanden gekommen seien; sie habe das Geld in ihrer Handtasche gehabt. Die Polizei wußte nichts von ihrer Durchsuchung und versprach Nachforschungen, als die Kleine sich als dänische Staatsangehörige ausgewiesen hatte. Drei Tage später wurde die Bekloebene wieder vorkestellt. Jetzt wurde sie an einen anderen Beamten verwiesen. Der nahm einen roten Bogen, schrieb einige Zeilen und ehe die Erstaunte sich dessen verließ, sah sie in Schauderhaft. Sie sollte angeben, wo der Doktor sei. Sie wußte es wirklich nicht, also hielt man sie fest. Die Inhaftierte schrieb an den dänischen

Konsul. Der wurde vorstellig, aber ihm wurde bedeutet, daß es sich bei der Festgenommenen um eine kommunistische Agitatoren handelte. Wegen des Geldes würden Ermittlungen angestellt werden. Inzwischen wurde ein beschleunigtes Ausweisungsverfahren gegen die Tänzerin eingeleitet. Am Tage vor dem Abschied erhielten zwei Beamten den Auftrag, die Sachen der Ausgewiesenen herbeizuschaffen. Da die Tänzerin angegeben hatte, daß noch Bücher, Noten und andere Kleinigkeiten in der Wohnung des Dr. Meyer seien, begaben sich die Beamten dorthin. Von der Vermieterin erfuhr sie, daß der Schlüssel in den Händen der SA-Leute sei. „Um“, sagte der eine Beamte, „die haben wohl die sturmfreie Bude für sich requiriert.“ Da sprudelte die Wirtin los: „Meine Herren, helfen Sie mir, daß dieser Zustand beseitigt wird. Der Dr. Meyer mag ja ein Marxist gewesen sein, und die Braut kam auch schon mal zu ihm, aber ich müßte lügen, wenn ich über die Leute klagen wollte. Aber jetzt? Die ganze Nacht geht das wie in einem Taubenschlag, herein und heraus. Einer löst den andern ab und jeder bringt so'n Straßenweib mit. Manchmal kommen auch zwei oder drei und alle mit niedlichen Weibern. Mitten in der Nacht wird Grammophon gespielt und getanzt, neulich haben sie sich untereinander sogar geschlagen. Die machen ja aus meinem Hause ein Bordell und schleppen mir die schlimmsten Krankheiten ein.“ Die Beamten zuckten die Achseln. „Das richtige wäre, Sie gingen zum Standartenführer.“ „Ich werde mich hüten. — Aber, meine Herren, öffnen Sie doch bitte die Wohnung, ich möchte mir gern einmal meine Möbel und Betten ansehen.“ „Wir werden uns hüten!“

Die Tänzerin lüchelte ohne Bücher und Noten ab. Der Konsul erhielt die Mitteilung, daß die Ermittlungen nach den SA-Leuten, welche angeblich die Wohnung des Dr. Meyer durchsucht hätten, ohne Erfolg geblieben seien. Wahrscheinlich habe es sich bei den Eindringlingen um verkleidete Marxisten gehandelt. Und die „sittliche Erneuerung Deutschlands“ wird wahrscheinlich noch heute in der Wohnung des guten Dr. Meyer und seiner braven Vermieterin fortgesetzt.

### Der Herr Kreisleiter

Herr Kreisleiter markieren den verfluchten Kerl. Braune Lackstiefel, Breecheshose mit Drahteinlagen, Rock und Mädel im Ulanenchnitt. Herr Kreisleiter liebt Wein, Weiß und Gelb und haben natürlich auch einen „Dienstwagen“, allerdings ohne polizeiliche Zulassung. Aber KZ-Wagen brauchen keinen roten Polizeihemmel am Nummernschild, denn sie fahren im Interesse der nationalsozialistischen Revolution feuersicher. Und so trieb denn der Herr Kreisleiter wieder einmal die Revolution vorwärts und sein Wagen stand bis in die tiefste Nacht hinein vor einem bekannten Weinlokal. Vier braune Landsknechte saßen in einer Nische und lachten, händchen zuckend und gingen schamlos mit den bedienenden Mädchen um. Aber die Bardamen sind ja an Nummer gewöhnt. Plötzlich verlangt der Herr Kreisleiter das Dorch-Wesellied. Bescheiden entgegen dem Kapellmeister, daß er das Lied nicht spielen dürfe, laut Verordnung der Reichs-Regierung. Der autorisierte Herr Kreisleiter will diese Verordnung aufheben. Der Kapellmeister bleibt standhaft. „Ich schliche das Kommunistschwein über den Haufen!“ brüllt der Herr Kreisleiter, springt auf und schon blitzt eine Browning-Pistole in der Hand des Betrunknen. Seine Kumpane wollen ihm das Mordwerkzeug entreißen. Der Tisch fällt um, Gläser und Flaschen zerschellen am Boden, die Musiker fliehen. Endlich haben die Kumpane den Rasenden gebändigt und er läßt sich lassend wie ein Kind nach einem Krampfanfall völlig erschöpft fortziehen.

Devot lächelnd öffnet der Wirt die Tür. „Auf Wiedersehen, meine Herren. Heil Hitler!“ Und er hebt die Hand zum Faschistengruß. Draußen steht das „Dienstauto“. Ein Kumpane will fahren. Da bekommt der Herr Kreisleiter einen neuen Anfall. „Ich fahre, sonst niemand!“ Sie lassen ihn schließlich auf den Führersitz. Der Anlasser heult auf, der Motor springt an. „Fahr zum Teufel“, sagt ein Kumpane, und schon biegt der „Dienstwagen“ des Herrn Kreisleiters in einem mehr als gewagten Bogen um die nächste Ecke. Die grellen Schilder einer Tankstelle leuchten auf. Der Herr Kreisleiter fährt vor, die Dupe schreit heraufschreiend, niemand erscheint. In das Getöse der Dupe mischt sich die grölende Stimme des Herrn Kreisleiters; niemand erscheint. Neben der Tankstelle steht das Wohnhaus des Tankwärters. Der Herr Kreisleiter springt aus dem Wagen, hämmert gegen die Tür, niemand erscheint. Der Kärm wird immer toiser, da meldet sich drinnen eine Stimme. „Es ist 3 Uhr, ich tanke nicht mehr; fahren Sie zu einer Stelle mit Nachdienst.“ „Ich gebe Ihnen den Befehl! Öffnen Sie sofort!“ Drinnen rührt sich nichts, da wirft sich der Herr Kreisleiter gegen die Tür. Splittern, einige Fuhrtritte, der Rasende steht im Flur. Nicht kommt aus. Mit dem Browning in der Hand dringt der braune Held in die Wohnung ein, sitzt in der Küche auf einen notdürftig bekleideten Mann. „Warum machst du nicht auf, du Lump?“ „Ich habe Feierabend.“ „Ich sch... auf deinen Feierabend, tanken will ich, dafür bist du da!“ Ein Fuhrtritt wirft die Schlagzimmertür auf, eine schreckensbleiche Frau sitzt im Bett. In der zweiten Kammer beginnt ein Kind zu weinen und ruf nach der Mutter. Die Frau springt aus dem Bett. „Ja, komm nur raus, mein Täubchen, dich werden wohl schon mehr Männer im Heim gesehen haben.“ Die Frau geht zu dem Kinde, tröstet es. Dabei laufen ihr schwere Tränen über die Wangen. Auf einem Stuhl liegt eine SA-Uniform. Der Herr Kreisleiter zeigt mit der Pistole darauf. „Wem gehört die Uniform?“ Der Tankwärter schweigt und sieht dem Despoten mit unheimlichem Ausdruck ins Gesicht. Der spürt die Feindseligkeit des Blicks und springt vor. Die Pistolenmündung berührt fast die Nase des Ueberfallenen. „Wem gehört die Uniform, du Kauschund? Antwort oder du schwelgst für immer!“ Die Augen des Tankstellenswärters treten fast aus den Höhlen, die Wut fällt den Mann bis zum Bersten. Im Türschwamben erscheint die Frau mit dem schlaftrunkenen Kind auf dem Arm. Da brüllt der Mann los: „Mir gehört die Uniform, Herr Kreisleiter!“ Er schreit die

Worte heraus, daß sich in der Nachbarschaft die Fenster öffnen. „Haha,“ höhnt der Desperado, „du bist wohl auch so'n Märzgefallener, was?“ Und wieder brüllt der Ueberfallene: „Seit 1927 bin ich Parteimitglied und SA-Mann; ich werde mich über Sie beschweren, Herr Kreisleiter!“ „Was, beschweren? ... Das Genick brech ich dir ab.“ Auf der Straße sind einige späte Passanten stehen geblieben. Die Kumpane haben den Kärm gebürt und gehen ins Haus. Eine Polizeistreife naht sich ägernd. Die Kumpane reden auf den Herrn Kreisleiter ein. „Wist du verrückt, ein alter Parteigenosse.“ „Mir egal, er hat zu parieren!“ Alle Aufforderungen seitens der Kumpane, das Haus zu verlassen, sind erfolglos. Der Herr Kreisleiter will tanken. Die Frau redet auf ihren Mann ein. In der Tür erscheinen die beiden Schupos, grinsen und lassen die Hacken knallen. „Herr Möller, nun fassen sie noch rasch ab, damit der Herr Kreisleiter weiter kann.“ Da geht der Tankwärter an die Pumpe. Fünf Minuten später rollt der Wagen davon. Die Insassen heben die Arme. „Heil Hitler!“ Die Schupos salutieren und lassen die Hacken knallen.

### Im Tränenkeller

Der SA-Mann Dolchinger hat eine Eroberung gemacht. Von nun an betrachtet er die Anna als seine Braut. Aber Dolchinger ist nicht Annas erste Liebe, und als er das erfährt, wird er noch nachträglich eifersüchtig. Er streift um die Wohnung seines Vorgängers, und als er ihn eines Abends trifft, rempelt er ihn an. Der andere wagt einige Worte der Erwiderung. Dolchinger setzt ihm die Armeepistole 08 auf die Brust und fordert ihn auf, mit zur Wache zu kommen. Heinrich Röder denkt „Polizeiwache“ und folgt. Unterwegs schließen sich noch zwei SA-Leute an. Sie führen den Verhafteten unbekannte Wege, und als er es schließlich wagt zu fragen, wohin es denn gehe, wird ihm bedeutet die Schanze zu halten, das würde er schon sehen. Sie brachten ihn zur SA-Kaserne. Kaum hatte sich die Haustür hinter Heinrich Röder geschlossen, da sausten auch schon Faustschläge in seinen Nacken und mit Fuhrtritten rief man ihn in die sogenannte Wachtstube. Im gleichen Augenblick erhielt er von drinnen einen fürchterlichen Schlag ins Gesicht. „Hut ab!“ brüllte jemand. Heinrichs Hut lag bereits am Boden. Er bückte sich, um ihn aufzuheben. Ein Fuhrtritt schleuderte ihn vorwärts, so daß er mit der Stirn gegen einen Heizungskörper stieß. Schwere rote Tropfen fielen auf den Fußboden. „Munter mit ihm!“ brüllte der Wachtstube. „Das Schwein verlaunt sonst die ganze Wache.“ Die Landsknechte packten den Blutenden und stießen ihn durch den Korridor der Kellertreppe zu. Sie kamen an einem Raum vorbei, in welchem mehrere braune Landsknechte auf übereinanderstehenden Militärbetten lagen. „Auf Kameraden, es gibt Arbeit!“ Sie bringen einen in den Tränenkeller.“ Heinrich Röder war inzwischen an der Kellertreppe angekommen. Ein Stroh floß ihn die Treppe hinunterstürzen lassen, aber er war auf der Hut und hielt sich am Geländer fest, dann sprang er eilig die Stufen hinab. Fortwährend auf ihn einschlagend stürzten die Landsknechte hinter ihm her. Eine Tür ging auf auf Heinrich stand in einem großen Raum. In einer Ecke lag ein Hausen Stroh, in der Mitte stand ein schwerer Tisch, der ursprünglich in einer Handwerkerwerkstatt gestanden haben mochte. Auf dem Tisch lagen lange Riemen. In Heinrich Röder klag ein furchtbarer Verdacht auf und die Angst ließ ihn würgend an der Kehle. Sollte das in einem zivilisierten Staate möglich sein? Er sah sich um. Da standen seine Peiniger, junge Leute wie er, Arbeiter wie er, einige noch halbe Kinder. Alle hatten Peitschen, Schläuchen oder Riemen in den Händen, sie schickten sich an, einen andern Arbeiter viehisch zu mißhandeln, sie wollten freveln gegen ihr eigenes Blut, sie wollten ein Verbrechen an der Arbeiterschaft begehen, für das es keine Verzeihung gibt, das wollte er verhindern. Er öffnete den Mund und hub an: „Kameraden...“ Ein Rinnhaken ließ ihn verstummen. „Der Teufel ist dein Kamerad! Ausziehen! Ausziehen!“ brüllte nun die ganze Meute und zwei bis drei Pistolenmündungen tanzen vor seinen Augen. Da gab Heinrich Röder seinen Widerstand auf. Er entblöhte den Oberkörper. Die Heulerknechte rissen ihm die Kleidungsstücke aus den Händen und durchwühlten die Taschen. „Hose runter!“ Sie stießen ihn gegen den Tisch, zwangen ihn nieder. Das Gesicht kam auf einen frohgefüllten Sack zu liegen, dann legten sie einen Riemen um die Tischplatte und über den Nacken des Delinquenten und zogen ihn so fest an, daß Heinrichs Gesicht sich fest in den Strohsack presste und er kaum noch atmen konnte. Angstschweiß brach ihm aus allen Poren. Die Heuler banden seine Hände an den Tischbeinen fest und dann stellten sie sich neben den Tisch, auf jeder Seite zwei. Sie machten sorgsam die Reichweite ihrer Schlaginstrumente ab und korrigierten ihren Abstand von dem Gesessenen. Dann stellte sich ein fünfter Heuler an das Kopfende des Tisches, zog die Arme des Opfers zu sich heran und kommandierte: „Achtung! Fertigt! Los! Eins — zwei — drei — vier — eins — zwei — drei — vier...“ Die Schläge sausten nieder, der Körper des Opfers zuckte und die Arme wollten irgendwelche Bewegungen ausführen, doch der zählende Heuler hielt sie mit aller Gewalt fest. Heinrich wollte aufschreien, um sich Erleichterung von den wahnwitzigen Schmerzen zu verschaffen, doch die Schreie erstickten in dem Strohsack, in welchen man sein Gesicht gezwungen hatte. Einer der Schlagenden hatte eine biegsame Welle mit Stahleinlage, einen sogenannten Reservestock. Jeder peisende Schlag mit diesem Instrument ließ einen Blutbad auf dem Rücken des Gemarterten entspringen. In kurzer Zeit war der Körper vom Nacken bis zu den Knien eine blaue-schwarze, blutüberrieselte Masse. Als der zählende keinen Widerstand in den Händen mehr verspürte, kommandierte er Halt. Die Riemen wurden gelöst und Heinrich auf die Strohschütte geworfen. Er fiel hin wie tot; das Bewußtsein hatte ihn verlassen. Unter rohen Scherzen verließen die Schergen den Keller. Oben änderten sie ihre Schlagwerkzeuge und ihre Hände vom Blute ihres Opfers. Dann stiegen sie wieder in den Keller hinab. Heinrich lag noch immer wie tot. Einige Fuhrtritte ins Gesicht brachten ihn nicht ins Bewußtsein zurück. Erst zwei Eimer kaltes Wasser, die über ihn ausgegossen wurden, ließen ihn die Augen aufschlagen.

... in Händen an der Wand einen Halt suchend, versuchte sich Heinrich anzurichten. Trotz der wahnsinnigen Schmerzen gelang es ihm. „Anziehen!“ Auch das gelang. Die Folterknechte machten höhnische Bemerkungen über seine Hilflosigkeit. Mit einer Stimme, die einen Stein hätte erweichen können, bat Heinrich um Wasser. „Wart nur ab, du kriegst schon was zu trinken, aber erst wirst du mal hier die Schweineerei aufwischen, die du angerichtet hast.“ Dann wandte sich der Vorkämpfer an Dolchinger. „War er Kommunist?“ „Nein, Reichsbannerführer.“ Sie warfen ihm eine schwarzrotgoldene Fahne vor die Füße. „Da hast du einen Aufwischlappen; gefällt dir der?“ Und Heinrich rüder reinigte den Tisch und wuschte unter unsäglichem Schmerz den Keller auf. Dann führten ihn die Folterknechte wieder auf die Wachtstube. „So, nun sollst du auch etwas zu trinken haben.“ Einer reichte ihm eine Halbeliterflasche Rizinusöl. „Trink, ist schön warm gemacht.“ Heinrich machte keinen Widerstandsversuch; er war am Rande seiner Kraft, und trank die Flasche aus und hätte es auch ohne die vorgebaltene Pistole getan. „So und nun aber raus, auf dem schneunigsten Wege.“ Heinrich wankte davon. „Wohl bekommen“, höhnte der Posten hinter ihm her.

Befriedigt festeten sich die Denker auf der Wache um den Tisch und zündeten ihre Zigaretten an. Was hatte der Kerl eigentlich gemacht? fragte nach einer Weile der Wacht-habende.

## Gegenüberstellung

Nazis und Kommunisten hatten sich geschlagen und ein Nazi war tot auf dem Plage geblieben. Die Kommunisten behaupteten, daß die Nazis ihren eigenen Kameraden aus Versehen totgeschossen hätten. Das Gericht verurteilte den Kommunisten, den die Nazis als den Schützen bezeichneten, wegen Raufhandels zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis. Das war noch vor der Machtübernahme durch die Nazis. Im Juni 1933 saßen einige SS-Führer mit dem gleichgeschalteten Leiter der örtlichen Geheimen Staatspolizei am Bistisch. Die Rede kam auf den vorerwähnten Fall und einer sagte zwischen zwei Schlücken Bier, daß doch dieses Urteil eigentlich noch korrigiert werden müßte. Allseitige Zustimmung. Der Kriminalrat mußte sofort telefonisch feststellen, ob der Kommunist noch im Gefängnis sei. Es fand sich bestätigt. Nun gab es noch einige Telefongespräche und

eine halbe Stunde später fuhr ein Auto der SS. Beim Polizeipräsidium vor. Dort sah bereits der Kommunist in Handschellen auf einem Stuhl. Er war durch Beamte der Geheimen Staatspolizei zur „Gegenüberstellung“ aus dem Gerichtsgelände abgeholt worden. Die Beamten übergeben den Gefangenen den jungen Leuten von der SS. Der Gefesselte ging mit müden Schritten zwischen den schwarz uniformierten Schergen. Sein Gesicht war wie das eines Toten, nur aus den Augen sprach eine irr sinnige Angst. Der grüne Wagen fauchte zum Stabsquartier der SS. Im Tränenkeller fiel eine ganze Horde über den Gefangenen her. Man machte sich nicht einmal die Mühe ihn auf den Folterbock zu schnallen oder ihm einen Knebel in den Mund zu stecken. Der Gefangene schrie auch kaum. Nur ein paar mal rangen sich ächzende Seufzer aus seiner Brust, so qualvolle, entsetzliche Töne, wie sie seit der Inquisition wohl nicht mehr in Deutschland geklungen haben mögen. Schließlich machte ein Sturmführer den Mißhandlungen ein Ende. Der Gefangene wurde in ein Zimmer geführt, die Tür verschlossen. Der Gequälte sah sich um. Kein Tisch, kein Stuhl, vollständig kahle Wände. Nur das Fenster, das auf den Hof blickte ließ. Stand weit auf. Der Gefangene ging langsam auf das Fenster zu, um sich zu vergewissern, wo er sich befand. Kaum wurde er im Fensterrahmen sichtbar, da knallte es von draußen peitschenartig auf. Der Gefangene sank lautlos zusammen.

In dem besagten Bierlokal trank man zur Veränderung eine Runde Kognak als der Sturmführer erschien, der die Exekution geleitet hatte. Er war ein wenig bleich. Man schob ihm einen Kognak hin. „Run?“ „Erledigt!“ Der Sturmführer goß den Kognak hinunter. „Wenn nur bei der Obduktion alles gut geht.“ „Wie?“ „Die Kerle haben ihm erst eine anständige Abreibung verpaßt.“ „Halb so schlimm, der Kreisarzt ist altes Parteimitglied.“ „Dann ist es gut.“

Der Polizeibericht meldete: Gestern wurde der bekannte Kommunist S. zur Gegenüberstellung aus dem Gerichtsgelände geholt. Nach seiner Vernehmung versuchte er aus dem zu ebener Erde gelegenen Fenster zu springen, um zu fliehen. Dabei wurde er von dem draußen stehenden Posten erschossen.

Die Nazizeitung aber jubilierte in einem Artikel mit dreispaltiger Überschrift: Der Mörder unseres P. G. Bäumer gerichtet.

# Die „Miesmacher“

Aus einem Deutschland-Bericht des „Manchester Guardian“

## Die Kritiker

Gegen wen richtet sich die Verordnung gegen die Miesmacher? Und wer beginnt unzufrieden zu werden und magt es, wenigstens gelegentlich, dies auszusprechen? Es ist und war der kleine Beamte, der Angestellte, der Straßenbahnschaffner, der Postsekretär und der Schulmeister. Es ist der kleine Ladenbesitzer, der Arbeitslose und die Hausfrau; und es ist auch der Arbeitgeber ebenso wie der Arbeitnehmer. Man muß alle diese Leute innerhalb ihrer vier Wände oder an ihrer Arbeitsstätte kennenlernen, und man muß von ihren früheren und gegenwärtigen Lebensbedingungen wissen, von ihrem Ehrgeiz und ihren Hoffnungen, von ihrer Angst und ihrer Furcht, sie könnten ihre Stellung verlieren oder ins Gefängnis kommen; man muß ihre politische Kurzsichtigkeit erlebt haben, ihren Drang, vorwärtszukommen und bei ihren Vorgesetzten nicht aufzufallen, und nicht zuletzt ihren früheren und unbegrenzten Glauben an Adolf Hitler.

Der durchschnittliche Deutsche ist außerordentlich geduldig. Er beugt sich der Autorität willig und vertrauensvoll. Er glaubt nur wenig an sein eigenes politisches Urteil. So ist es für eine Regierung wirklich leicht, die Zeitungen mit nichtsagenden Artikeln zu füllen und durch das Radio leere Reden verbreiten zu lassen. Aber die kleinen Fragen und Schwierigkeiten, denen sich das Volk täglich gegenüber sieht, sein ständiger Kampf gegen die Unsicherheit seines Daseins, der ihr ganzes Leben ausfüllt, das alles drückt mehr auf ihre Stimmung als es irgend eine politische Propaganda tun könnte.

## Einschüchterung

Der Staatsbeamte muß unter ständigem Druck leben. In den meisten Städten des Westens, z. B. Köln, Düsseldorf und Aachen, sind in den letzten Wochen die Beamten gezwungen worden, sich einen Platz für das Schauspiel oder die Oper der nächsten Saison zu mieten. Oper wie Schauspiel waren im Frühjahr, nach der ersten „Reinigungsaktion“ der Bühnen so schlecht besucht, daß die Behörden keinen anderen Ausweg mehr sehen, die Theaterbetriebe in der nächsten Spielzeit aufrechtzuerhalten. Die Bürgermeister verschiedener Städte haben entweder öffentlich in den Zeitungen oder durch Rundschreiben angekündigt, daß die Namen aller Beamten, die nicht abonniert haben, der SA bekannt gegeben würden, damit einige Tage später ein SA-Mann in ihrer Privatwohnung wegen eines Abonnements vorkommen solle. Wenn der beauftragte Nationalsozialist nicht vollkommen freundlich sein würde, so ist in einer der öffentlichen Behauptungen zu lesen, so müßte das unter den gegebenen Verhältnissen verstanden werden.

## BRIEFKASTEN

**Reinigungsaktion (Saar).** Sehr interessant, daß die aus dem Arbeitslager im Reich zurückgeführten jungen Nazis von dem Schwindel kuziert sind. Ehen und Verbindung entsprechen dem „dritten Reich“. Sie teilen und mit, die örtlichen Nazi-Führer seien in das Arbeitslager gefahren, um die „Lügen“ ihrer eigenen jungen Anhänger zu entlarven. Drüben geblieben sind sie aber nicht. Die Herren waren froh, als sie im Saargebiet wieder eine Sippe stärkeren konnten.

**Denkmal im Elbaj.** Wir bewundern Ihre Ausdauer im Schreiben und die Höhe Ihrer Portoausgaben, die doch leider der Post Ihres „Erbsendens“ zugute kommen. Auch wenn Sie statt mit Blei Ihre Briefe mit Zinte schreiben, würden wir sie nicht lesen.

**Worterdum.** Was mühen Sie sich für Vorstellungen von unseren finanziellen und personellen Kräften machen!

**An unsere Freunde.** Das Ziehen nach Exemplanen der „Deutschen Freiheit“ in den Eisenbahnzügen, die ins Reich fahren, hat sich verschärft. Also Vorsicht!

Das ist glatte Einschüchterung. Die Frau des Beamten wird beim Anblick des SA-Mannes an ihrer Wohnungstür zittern. Sie wird ihren Mann bitten, sofort zu abonnieren, damit er die feilsche Folter dieses Besuches beende und unabsehbare Folgen von sich und seiner Familie abwende. Man stelle sich eine Lehrersfrau allein einem Nazi gegenüber vor, der in voller Uniform mit Gummihüpfel oder anderer Bewaffnung auftritt!

## „Freiwillige“ Spenden

Die Arbeitslosigkeit soll durch eine Verordnung abgeschafft werden. Einige der behördlichen Maßnahmen, z. B. die Abschaffung der Autosteuer für neue Wagen sind tatsächlich wirksam gewesen. Bei anderen ist keineswegs eine derartige Wirkung sichtbar geworden. Der kleine Mann muß regelmäßig für die „Arbeitsfront“ spenden. Sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer müssen „freiwillig“ nicht weniger als 1 Prozent des Lohnes oder Einkommens abführen. Ein Kassenarzt muß „freiwillig“ zwei Prozent von seinen Honoraren und außerdem wenigstens zwei Prozent von seinen Einkünften aus der Privatpraxis zahlen. Im Juli mußten alle Beamten für die Arbeitsfront spenden. Diejenigen, die großzügig zeichneten, um ihre Ergebenheit zu beweisen, wurden verschiedentlich bitter enttäuscht, denn verschiedene Städte handelten wie der Oberbürgermeister von Aresfeld; dieser ordnete in einem Rundschreiben an, daß diese freiwilligen Beiträge monatlich regelmäßig bis zum Ende des Jahres erhoben werden sollten — genau wie die Steuern.

Nast jede Woche veranstalten die Nazis irgendwelche Feste für das Volk — ein Reiterfest, ein Radrennen usw. Die Eintrittskarten werden in den Büros zum Verkauf angeboten, ebenso die Lose der Lotterie zur Arbeitsbeschaffung. Es ist in den meisten Fällen gefährlich, sich zu weigern, eine Karte zu kaufen. Oeffentliche Kundgebungen werden ebenso mit Hilfe der „Freiwilligkeit“ veranstaltet. Düsseldorf hatte letzte Woche eine große NSDAP-Kundgebung. Eine Anzahl von Mitgliedern aus den umliegenden Städten wurde aufgefordert, an ihr „freiwillig“ teilzunehmen, was sie auch taten. Im allgemeinen werden derartige Kundgebungen gut organisiert. Diese war es aber nicht. Eine Anzahl von Zwischenfällen auf den Straßen vermehrte den Berdruß der Wartenden. Ungefähr dreißig Personen auf der Straße, welche versäumt hatten, die Fahne durch Hutabnehmen zu grüßen, wurden auf so rohe Art geschlagen, daß sie durch den Sanitätsdienst fortgetragen werden mußten. Ein Mann behielt seine Pfeife im Mund. Ein Nazi stieß sie ihm in den Hals, so daß er ihn beinahe tötete. Der Mißhandelte mußte sich einer schweren Operation unterziehen.

Besuche in der Redaktion der „Deutschen Freiheit“ sind im allgemeinen nicht erwünscht, dagegen mit vollem Namen unterzeichnete Briefe sehr. Unbekannte Besucher werden nicht vorgelassen.

**Verbringen.** Nein, Mitglied der Freimaurerloge sind wir nicht. Wir hoffen aber, demnächst in die Ortsloge aufgenommen zu werden, wenn die Weisen von Zion etwas nachhelfen.

**Kennzeichen.** Warum wir auf die Annäherung des Kommunistenbottes an der Saar nicht antworten? Weil es zwecklos ist. Diesmal werden wir als Kriegstreiber angeprangert. Das nächste Mal werden wir als verteilte Passanten verspottet. Und immer wieder mal sind wir das „Sprachrohr“ des SPD-Vorstandes in Frage, der noch nie Einfluß auf unser Blatt genommen hat. Vorreiter in solcher Zeit ist ein Zeichen der Beschränktheit oder der Unwahrhaftigkeit. Keines von beiden ist ein Ziel unseres Überzuges.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Vih; Inzerate Otto Kubu, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 6.

## Achtung, Eltern!

Ich habe mein Jugendheim aus Deutschland nach St. Cloud bei Paris, 59, Rue des Tennerolles Telefon Val d'Or 0278 verlegt.

Reizendes Landhaus, schöner Garten, Privatunterricht, Berufsausbildung, Sport, Gymnastik.

Anmeldungen bald möglichst

**FRAU DR. BERG**

Jeder deutsche Flüchtling muß französisch können

der sich in Belgien eine Existenz gründen will sprechen — lesen — schreiben

Schnellen und fachmännischen Unterricht zu mäßigsten Honorar bei M. DOLJAN, Bruxelles, 52, Boulevard Anspach 52

## Inseratenpreis:

Der einspaltige Millimeter der neunspaltigen Seite 70 Centimes

Aufblühender Fabrikationsbetrieb (Textil-Branche)

in größerer Stadt deutschsprechenden Auslands günstig zu übernehmen. Erforderlich zirka 12000 Mark. Offert. erbeten unter Chiffre Nr. 90 an die Expedition d. Zeitg.

Forderungen in Deutschland

ehem. deutscher Rechtsanwalt in Strassburg ziehe Forderungen ein i. V. mit öffentl. bestellten Wirtschaftsprüf. in Berlin 81

Anfragen erbeten an die „Deutsche Freiheit“ in Strassburg 31, rue St. Gotthardt

## Forderungs-Eintreibungen

besorgt deutscher Rechtsanwalt in Paris in Gemeinschaft mit deutscher Privatbank. Interessenten wollen sich schriftlich melden unter Nr. 82 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

## Gelegenheits-Angebot!

Henry Barbusse: Das Feuer Tagebuch einer Korporalschaft Kriegsroman Vollst. Ausgabe Leinenband nur Fr. 12,-

Buchhandlung Volksstimme Saarbrücken 3, Bahnhofstraße 32 Neunkirchen, Hüttenbergstraße 41

## Schreibmaschinen.

neu u. gebraucht, auf Teilzahlung in monatlichen Raten von Fr. 40 Unverbindliche Vorführung. Zuschriften unter Nr. 52 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

Die „Deutsche Freiheit“ muß man regelmäßig lesen

Abonnieren Sie sofort!

## Bestellschein:

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutsche Freiheit“

Genauere Adresse: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Die einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands